

## Die Krise im Weltkriege

**Von General Ludendorff**

Zum Gedenten des Feldherrn und zur Wiederkehr des Tages des Beginns des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bringen wir diesen Aufsatz aus dem Jahre 1927 („Deutsche Wochenschau“).

Am 1. Februar 1917 begann der uneingeschränkte U-Bootkrieg. Die D.H.L. hatte auf ihn gedrungen. Die Verhandlungen hatten einen tiefen und endgültigen Riß zwischen den Anschauungen des Reichskanzlers von Bethmann und den meinigen ergeben.

Es war ein tiefer Widerspruch mit den heiligen Befehlen der Kriegführung gewesen, daß Deutschland und der Vierbund in ihrem Lebenskampfe gegen eine ungeheure zahlenmäßige Überlegenheit, die von der Kriegsindustrie der Welt unterstützt wurde, nicht ihre gesamte Streitmacht eingesetzt, sondern die schwimmenden Streitkräfte im wesentlichen brach liegen gelassen hatten.

Es war ein tiefer Widerspruch mit den heiligen Befehlen der Kriegführung gewesen, daß wir nicht wagten, die U-Boote im uneingeschränkten U-Bootkriege, der dem Völkerrecht entsprach, einzusetzen, während der Feind die Hungerblockade gegen uns völkerrechtswidrig durchführte, um ihm gleiches anzutun und auch unsere Fronten zu Lande durch Störung der Zufuhren seiner Kriegsindustrie zu entlasten.

Damals stand ich vor einem Rätsel, als ich, in dem Streben, jene heiligen Befehle der Kriegführung in unserem Daseinskampfe in Wirksamkeit zu bringen, nur auf Widerspruch bei den maßgebenden Stellen der Reichsregierung, an erster Stelle bei dem Reichskanzler von Bethmann und im Auswärtigen Amte stieß. Heute ist mir klar, warum das so sein mußte und nicht anders sein durfte. Heute ist mir klar, warum ich nicht die anderen Verbrechen gegen die heiligen Befehle der Kriegführung verhindern konnte.

Es war ein Verbrechen gegen die heiligen Befehle unseres Lebenskampfes, daß nicht das gesamte Volk, sondern nur der Soldat am Feinde und ein kleiner Volksteil daheim selbstlos und schweigend für den Sieg arbeiteten. Ich hatte versucht, durch den bekannten Antrag auf Einführung einer allgemeinen Dienst- und Arbeitspflicht da verbessernd einzugreifen und zugleich die Raffgier und das parteipolitische Machtstreben in der Heimat zu hemmen. Das, was der Reichskanzler statt dessen gab, vertiefte die Schäden, da es die Macht der unserem Siege feindlichen Sozialdemokratie durch das Hilfsdienstgesetz stärkte und der Raffgier und Begehrlichkeit auf allen Gebieten freien Lauf ließ.

Es war ein Verbrechen gegen die heiligen Gesetze unseres Lebenskampfes, daß wir den Kampf gegen den Geist des Deutschen Volkes und der Völker des Vierbundes nicht mit einem gleichen Kampf beantworteten. Reichskanzler und Auswärtiges Amt versagten vollständig. Sie durften einen solchen Kampf nicht führen. Sie kämpften nur allein gegen mich erfolgreich und versuchten mir das Vertrauen des Volkes zu rauben, was gleichbedeutend mit einer Schwächung des Siegewillens des Volkes war.

So nur durfte in Deutschland regiert werden. Schon damals waren die überstaatlichen Mächte und die Hilfstruppe des jüdischen Volkes, die Freimaurerei, übermächtig in Deutschland. Sie wollten, so lange Deutschland noch stand, keine Niederlage Deutschlands, aber erst recht nicht dessen Sieg. „Kein Sieger, kein Besiegter!“ war die törichte und vorkühnerische Parole, die der große Betrüger und armselig geschobene Präsident der Vereinigten Staaten, Wilson, dem Deutschen Volke verkündete, um es so williger in das Garn seiner Verderber zu treiben.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg war ein Mittel zum Deutschen Siege, deshalb wollte ich ihn, deshalb durfte er aber nicht kommen, deshalb war er hinausgeschoben worden, bis England starke Abwehrmaßnahmen hatte treffen können. Herr von Bethmann, das Auswärtige Amt mit seinen Organen und Wilson taten alles, um ihn überhaupt zu verhindern. Die dritte D.H.L. setzte sich gegen alle Widerstände durch, und der uneingeschränkte U-Bootkrieg kam, wohl zur Überraschung Wilsons, gegen den Willen des Herrn von Bethmann und des Auswärtigen Amtes, die nun seine Wirkung fortgesetzt beeinträchtigten.

Wie bekannt, hat der vollständig verjudete, verrömelte und verfreimauerte Untersuchungsausschuß des Reichstags, der die „Friedensaktion“ Wilsons, die dieser allein unternommen hatte, um den U-Bootkrieg noch im letzten Augenblick zu verhindern und den U-Bootgegnern in Berlin Vorschub zu leisten, (1919 und 1920) lange verhandelt. Der Ausschuß und der Botschafter Graf von Bernstorff bemühten sich vergebens, mir die Schuld dafür zuzusprechen, daß die Friedensaktion gescheitert sei, weil auf „mein Drängen“ der U-Bootkrieg am 1. Februar begonnen hatte. Dieses Vorhaben brach kläglich zusammen. Die Feststellungen des Ausschusses sind entstellend und ungeschichtlich. Das weiß jedermann. Aber der Ausschuß wollte ja auch gar nicht Geschichte klären, sondern Parteigeschäfte besorgen, wie auch später immer wieder und immer mit der gleichen sträflichen Leichtfertigkeit. Nun sind seit dem Jahre 1920 recht viele Veröffentlichungen, namentlich von amerikanischer Seite, erfolgt. Ich erinnere z. B. an die Aufzeichnungen Wilsons und des Obersten House. Wie wäre es, wenn der Ausschuß jetzt seine Arbeiten wieder aufnehmen und vervollständigen würde? Er hätte die Pflicht, seine und des Grafen Bernstorff Ansichten von damals als lächerlich zu brandmarken, da sie doch jetzt nicht wohl als bewußt falsch niedergelegt werden könnten! Meine Ansichten aus dem Weltkriege hätte er als richtig zu erhärten, nämlich:

daß der Feind „einen Verständigungsfrieden“ überhaupt nicht wollte,  
daß Wilson ein Parteigänger der Entente war, der die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutschland und den Vierbund führen würde, sobald

Deutschland den Krieg zu gewinnen schiene, ganz gleich, ob es den uneingeschränkten U-Bootkrieg führe oder nicht, daß also ein Sieg Deutschlands auch die Niederlage der Vereinigten Staaten in sich schließen mußte und anders nicht zu erringen war, daß es aber für Deutschland, wenn es am Leben bleiben wollte, nichts anderes gab, als eben zu siegen.

Selbstverständlich wird der Ausschuß sich ausschweigen.\*)

Wie schön könnte er sonst in das Verbrechen der überstaatlichen Mächte einschließlich der Freimaurerei hineinleuchten. Doch das verhindert ja gerade der Deutsche Reichstag, in dem jene Mächte die Herrschaft haben und die Parteien nach ihrer Pfeife tanzen lassen. Sie müßten ihren Herrn und Meister und sich selbst belasten.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg begann am 1. Februar. Wilson erklärte nicht den Krieg! Es wurden im Februar zwei amerikanische Schiffe torpediert. Wilson erklärte nicht den Krieg!

Da traten Begebenheiten ein, die trotz der Sabotage des Sieges von Berlin aus den Deutschen Sieg wahrscheinlich machten, da erst erklärte Wilson Anfang April den Krieg, und gleichzeitig setzten die überstaatlichen Mächte, einschließlich die dem jüdischen Volke dienstbare Freimaurerei, zum neuen Ansturm gegen den Deutschen Sieg ein, und Berlin trat in ihren Dienst, vor allem jene Parteien, die von jenen Mächten geformt und geleitet wurden.

Es kam zur Krise des Weltkrieges!

In ihr stand auf der einen Seite die tapfere Wehr und ein kleiner Teil des Volkes unter der D.H.L., die siegen wollten, auf der anderen die von jenen Mächten mißleiteten breiten Volksteile, darunter Arbeitermassen, unter der halb führenden, halb geschobenen Reichsregierung, die nicht nur keinen Sieg wollten, sondern sehr bald, immer klarer und deutlicher, die Niederlage erstrebten, ganz gleich, was aus ihnen selbst, den Deutschen Arbeitermassen und dem Deutschen Volke in seiner Gesamtheit, wurde. „Höhere Interessen“ standen für diese Mächte auf dem Spiel als das Wohl und die Freiheit des Deutschen Volkes und seiner einzelnen Teile.

Die großen Begebenheiten, die diese Krise brachten, waren in Kürze:

Der Zusammenbruch der Zarenherrschaft und der Ausbruch der Revolution in Rußland im März 1917 unter Führung des englischen Botschafters und Freimaurers Buchanan. Rußland war damit der jüdisch-freimaurerischen Welt Herrschaft zugänglich gemacht, und die orthodoxe Kirche hatte einen tödlichen Schlag erhalten. Rom konnte sich anshiden, ihr Erbe anzutreten. Es war ein voller Sieg der überstaatlichen Mächte einschließlich der Freimaurerei, erkämpft durch den Deutschen Nationalismus oder Patriotismus, verkörpert im Deutschen Heere, das ihnen - den überstaatlichen Mächten - Landknechtstadien geleistet hatte, weil es, in falschen Begriffen befangen, die furchtbaren Zusammenhänge nicht übersehen konnte. Aber die Rehrseite für jene Mächte war nun, daß die Ostfront des Vierbundes entlastet war. Wir brauchten den bisher dort drohenden Angriff nicht mehr zu fürchten und konnten uns im Westen immer stärker

\*) Auch diese Voraussage des Feldherrn hat sich bestätigt. D. Schriftleitung.

machen, dabei Rußland militärisch den Todesstoß geben. Die Entente war in ihren Grundfesten erschüttert.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg hatte im Februar und März hohe Ergebnisse gezeitigt. England sah mit Jagen und Grauen in seine Zukunft. An der Westfront waren wir dem auf dem Schlachtfeld an der Somme drohenden Schläge durch den Rückzug in die Siegfriedstellung ausgewichen und standen nach allen Richtungen hin gefestigt da. Die technische Ausrüstung des Heeres hatte sich gehoben. Seine Taktik war den veränderten Verhältnissen angepaßt, der Kampf- und Siegwille gestärkt worden.

Der Versuch der Jesuiten, durch die Mutter der Kaiserin Zita von Österreich und ihren beim Feinde diensttuenden Bruder, den Prinzen Sixtus von Parma, Österreich-Ungarn zu einem Sonderfrieden mit der Entente und mit Italien zu bringen, hatte einen Erfolg bisher nicht gezeitigt. Kaiser Karl wollte Italien nicht genügend entgegenkommen.

Solches waren die Begebenheiten. Sie geleiteten Deutschland auf die Bahn des Sieges und entmutigten den Feind. Das fühlten wir in der D.H.L., das fühlten aber noch viel stärker jene überstaatlichen Mächte, die auch hinter die feindliche Front sehen konnten, was der D.H.L. selbstverständlich nicht möglich war, und was sie da sahen, erschien ihnen nicht gut. Ein Sieg Deutschlands, dessen Kaiser Protestant und Nicht-Freimaurer war, wie seine Vorfahren, dessen Wirtschaft noch in Deutschen Händen und dessen Arbeiter die tüchtigsten der Welt waren, durfte nicht kommen, nein, es kam für die überstaatlichen Mächte jetzt darauf an, dem Zusammenbruch Rußlands durch das Deutsche Schwert den Zusammenbruch Deutschlands durch sich selbst hinzuzutun, denn die feindlichen Heere waren dazu untaugliche Werkzeuge. So wurde jetzt Deutschland, während es an der Front unter günstigen Bedingungen um den Siegrang, das Kampffeld für die überstaatlichen Mächte und die dem jüdischen Volke dienende Freimaurerei, die gegen den Deutschen Sieg stritten, und zwar um so heftiger, je mehr Deutschland sich dem Siege näherte.

Um die zerstörende Arbeit recht gründlich ausführen zu können, mußten zuerst die Jesuiten in Deutschland ungehemmte Bewegung erhalten. Der römische Papst drohte deshalb mit einer Kundgebung gegen die Rechtmäßigkeit des eben begonnenen U-Bootkrieges; er war ja bekanntlich im Weltkriege immer „neutral“, genau so „neutral“, wie er sich im Ruhekampf gegen die Deutschen Abwehrhandlungen wandte. Statt den römischen Papst in militärischen Dingen schreiben zu lassen, was er schreiben wollte, wick die Deutsche Regierung, wie ich heute sage, selbstverständlich, vor dieser Drohung zurück. Der letzte Paragraph des Jesuitengesetzes fiel. Der Jesuit zog triumphierend in Deutschland ein, um es als zuverlässigste Provinz dem römischen Weltreich einzugliedern.

Auch das jüdische Volk war an der Arbeit. Der Jude und Freimaurer Parvus-Elphand trat immer mehr in die Erscheinung. Vielleicht werden Herr Scheidemann und Graf Brockdorff-Rantzau sowie das Auswärtige Amt sich darüber und über ihre sonstigen freimaurerischen Verbindungen und ihre durch sie bedingten Kriegshandlungen äußern!

Sehr bemerkenswert werden nun die Schwenkungen des Zentrums und der

Mehrheitssozialdemokratie und die Haltung der Unabhängigen im Frühjahr und Frühsummer 1917. Diese wird immer entschiedener, jene führen Zentrum und Sozialdemokratie immer weiter von ihrer anfänglichen, ganz gegen ihren Willen vom Volke geforderten vaterländischen Haltung hinweg, das Zielstreben der ihnen übergeordneten Mächte bis zum Kampfe gegen den Sieg.

Die Handlungen jener Mächte lassen sich auch im einzelnen verfolgen: da sehen wir das Wirken des ganz unter jesuitischem Einfluß stehenden Grafen Czernin in seinen unklaren Sonderfriedensbestrebungen, in seiner berüchtigten Denkschrift, durch die er zuerst den Siegglauben der D.S.L. und einiger Heerführer und dann, als er sie Herrn Erzberger zur Weiterverbreitung übergab, den Siegglauben des Deutschen Volkes erschüttern wollte und bestens auch zuwege brachte.

Wir erkennen das planmäßige Handeln des Nuntius Pacelli und sehen es in den Friedenskundgebungen Roms zu einer Zeit, als das französische Heer in einer ungemein ersten Krise stand, nachdem sein Angriff vor der Front des Deutschen Kronprinzen blutig zusammengebrochen war. Die spätere Friedensnote des Papstes vom 1. August ist für mich nur ein Wendewort, berechnet auf das zerrissene Deutsche Volk und dessen phantastischen Glauben an die Möglichkeit eines „Verständigungsfriedens“.

Ich weise auf den bekannten Brief des Kronprinzen Rupprecht an den Grafen Hertling von Mitte Juli 1917 hin. Man lese über alles dies das Buch des Professors Dr. Jester: „Die Politik Kaiser Karls“. Ich hoffe, wir werden noch weitere Klarheit erhalten.

Wenn wir die andere Linie verfolgen, stoßen wir gleich zu Anfang auf den Ostererlaß des Kaisers in der Wahlrechtsfrage in Preußen, veranlaßt durch den Reichskanzler von Bethmann. Wir erinnern uns der Streiks Ende April 1917 und dabei an das laue Verhalten eben dieses Reichskanzlers ihnen gegenüber.

Vor uns steht die Erinnerung an die Reichstags- und Ausschußverhandlungen im Mai 1917. Der Freimaurer Scheidemann trieb schon damals Verrat am Deutschen Volk, und der Reichskanzler trat ihm nicht entgegen. Es war das Grollen der jüdisch-freimaurerischen Revolution, das sich damals schon vernehmen ließ. Herr Scheidemann und seine Freunde reisten in die neutralen Länder und konnten dort für ihre Sache wirken. Sie wurden auch von dem Reichskanzler und dem vereimauerten Auswärtigen Amt zu dem „Friedenskongreß“ nach Stockholm entsandt, der auch nur den Zweck hatte, das Deutsche Volk von dem Siegedanken abzulenken und es für das Märchen von der Möglichkeit eines „Verständigungsfriedens“ aufnahmefähig zu machen und seine Zerrissenheit zu vertiefen.

Das war auch Sinn und Zweck der Friedensresolution vom 19. Juni 1917. In ihr laufen die Arbeiten der überstaatlichen Mächte sichtbar zusammen, und so ist es geblieben.

Jude mit der ihm ohne Ausnahme hörigen Freimaurerei und Jesuit als Vertreter der beiden überstaatlichen Mächte haben die ganze Macht in Deutschland erlangt. Dieselben Mächte, die damals in der Krise des Weltkrieges sich gegen den Sieg des Deutschen Volkes stellten und den Zusammenbruch zuwege

brachten, beherrschen es heute.\*) Allmählich, ganz allmählich, gehen dem Deutschen Volke die Augen auf. Das Erbbewußtsein freier Menschen regt sich in ihm. Dieses Letzte, was ihm geblieben, können ihm Jude und Jesuit nur durch Verschandelung des Blutes nehmen. Darum lehren sie ihm, gestützt durch das Christentum, Völkerverföhnung und Völkervermischung, während es rechtlos und entwaffnet unter waffenstarrten Feinden steht, die auf Grund der Schuld-lüge diese Zustände zum Recht erhoben haben.

Run, der entkräftete Deutsche Michel wird wohl endlich einmal die Zusammenhänge merken und seine Glieder zu recken beginnen! Wie ich einst meinen Rekruten immer das gleiche lehrte, bis die Tugend des alten Heeres ihnen zur zweiten Natur geworden war, so verfare ich auch heute und zeige dem Deutschen Volke immer das gleiche. Endlich muß es verstehen, gegen wen es seine Siebe auszuteilen hat, um sich selbst zu befreien und sich wieder selbst zu gehören.

Dazu ist allerdings ganz etwas anderes nötig als ein Kabinett, in dem Jesuit und Freimaurer, dieser als Gefolgsmann Judas, trotz Deutschnationalen Brimboriums, den tatsächlichen Ausschlag geben.

Nein, von den Saboteuren des Deutschen Sieges können wir keinen Freiheit-willen erwarten. Sie können nicht gegen ihre eigenen Belange handeln.

Erst wenn Jesuit und Freimaurer in Deutschland keine Stätte mehr haben, der Jude kein Deutscher Staatsbürger mehr sein und jeder Landesverrat mit dem Tode bestraft werden kann, werden wir Herren im eigenen Hause werden und können uns die Einrichtung geben, die unserem wehrhaften Blute entspricht.

\*) In der Ostzeit. Die Schriftleitung.

## Unsere Antwort auf die letzten Worte des Feldherrn<sup>\*)</sup>

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Tübing, im Hartung 1938.

Aber die tiefe ewige Stille des Grabes hinaus erreichte uns noch einmal die unersehbliche Stimme, der Feldherr sprach über den Tod hinaus zu den Lesern des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“. Nie wohl haben sie die Größe der Auszeichnung, die sie sich selbst schenkten, indem sie für seinen Kampf mit eintraten, so gefühlt, als in der Stunde, da diese letzten Worte sie erreichten.

Gewaltiges hat sich vor der Weltgeschichte bestätigt in diesen schlichten Worten von ungeheurer Kraft, Gewaltiges, vor dem die Todfeinde der Freiheit, die überstaatlichen Mächte, erzittern. Seit sie Jahrtausende hindurch freie Völker durch Wahnlehren verängstigten und knechteten, seit sie Jahrtausende hindurch mit allen Mitteln der Lüge und Verbrechen jeden Kämpfer gegen sie und für die seelische Freiheit der Völker erfolgreich verfolgten, um sein Leben in ein „Martyrium“ zu verwandeln, hat es sich noch nicht ereignet, daß ein Held so restlos gegen sie alle und von allen Seiten zugleich beschdet, so siegreich focht, und - es hat sich auch noch nicht in der Geschichte aller Völker der Erde ereignet, daß einer dieser Kämpfer so erhaben über all ihr Bemühen, sein Leben in ein Martyrium zu verwandeln, gesiegt hat.

\*) S. Folge 19 vom 5. 1. 1938 unserer Zeitschrift.



reichen Schaffen, das unsterblichen Wert für sein Volk hat, so vieles, das nur einem allergeringsten Kreis, als es geschaffen wurde, zugänglich war. Ebenso reiches Geistesgut ist bisher noch niemandem zugänglich gemacht worden, so daß die Leser des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ auch in Zukunft aus dem Kraftquell seiner Seele Erfahrung, Weisheit und Ewigkeitswerte schöpfen können. Sie, die vom Feldherrn bisher so sehr verwöhnt wurden, in jeder Nummer der Zeitschrift Aufsätze aus seiner Feder zu finden, werden also in Zukunft mit dem gleichen Reichtum noch weiter bedacht sein. Unerseßlich freilich ist der Verlust seiner Beurteilung der weltpolitischen Lage der Stunde, die so oft in all diesen Jahren in seinen Abhandlungen, „Die Hand der überstaatlichen Mächte“ betitelt, unheilvolles geheimes Treiben in dem politischen Geschehen der Welt enthüllte, drohende Gefahren voraussah und manches Unheil, das „in dreifache Nacht gehüllt“ vollzogen werden sollte, erschwert hat. Hier können wir nur versuchen, die Früchte der jahrelangen Belehrung und Aufklärung in uns reifen zu lassen und dem Volke zu geben. Vielleicht werden die Leser dann da und dort durch das Gebotene erst erfassen, welche genialen Kräfte des Feldherrn walteten, wenn er durch seine unermüdete Belehrung seine Kampftruppen im Laufe der Jahre immer mehr zu selbständigen Kämpfern ausbildete.

„Tote werden mehr gehört als Lebende.“

Diese Worte der Hoffnung des großen Toten weisen auch den Mittkämpfern gegen die überstaatlichen Mächte und für die Deutsche Gotterkenntnis den Weg, den sie zu gehen haben. Jeder, der auch nur eine Stunde wert sein will, sein Mittkämpfer gewesen zu sein, der möge wissen, daß der große Tote ihm mit diesen wenigen Worten ein Amt auf die Schulter legte, das er selbst nicht abgeben kann an andere, wie groß auch immer die sonstigen Pflichten, die das Leben an ihn stellt, wie klein auch immer der Wirkungsbereich, der ihm offen ist, sein mögen. Bis zu seinem letzten Atemzuge lastet es nun auf seinen eigenen Schultern! Sein Wirken auf andere Deutsche, auch sie für ein solches Amt zu gewinnen, ist nur ein Bruchteil dieser Pflicht, es entbindet ihn nicht davon, selbst das ganze Amt zu erfüllen, als trüge er allein die Verantwortung für den Sieg des gewaltigen Geisteswerkes!

„Tote werden mehr gehört als Lebende“,

so spricht zu ihm der tote Feldherr und Kulturkämpfer. So übernehme er denn selbst das hehre Amt, an alle die Deutschen hinzutreten, die in Zukunft schwerer daran sind als er selbst, weil sie noch nicht zum Feldherrn hingefunden hatten, da er noch unter den Lebenden war. Zu ihnen trage er nun das gewaltige Geisteswerk des Toten, ohne je aus seinem hohen Glücke, schon zu Lebzeiten Erich Ludendorffs für den gewaltigen Kampf eingetreten zu sein, irgendwelche Überheblichkeit zu schöpfen und sich hierdurch, ach, so weit von des Feldherrn erhabener Persönlichkeit zu entfernen. Wie sollte sich das Hoffen des großen Toten auch durch sein Tun erfüllen können, wenn er sich dabei nicht des Feldherrn edle Größe zum Vorbild nimmt, sondern in weite Ferne von ihm irrt?

Sehr ernst stimmt uns die schwere Sorge des großen Toten, die er uns über das Grab hinaus ausspricht, daß durch seinen allzu frühen Tod, der ihn mitten aus dem großen Ringen reißt, unser Geisteskampf leiden könne. Wir teilen sie



nur allzu sehr. Doch je schwerer diese seine Sorge auf uns allen lastet, um so unfähiger sind wir, den unermesslichen Schmerz zu zermürbendem Trübsinn und zu Wehklagen werden zu lassen, die der Unsterblichkeit des gewaltigen Helden unwürdig sind. Wer anders dem großen Toten wirklich innerlich nahestand, der wird sich durch die Größe und Allgewalt des Leides um seinen Verlust die Kräfte der Seele nur mehren lassen, unermüdet und ganz in seinem hohen Sinne für sein Werk einzutreten. Unser Leid wandelt sich in unserer Seele zu Tatwillen und Tatkraft für unseren Kampf. Sofern einzelne dies nicht vermögen, in Mutlosigkeit, tatlähmendes Wehklagen verfallen, trennen sie sich hierdurch unerbittlich von seiner starken Heldenseele.

Was kummert es uns, ob viele Deutsche ihm alle die Jahre hindurch kleine Beweggründe ihrer eigenen Seele für sein Handeln andichteten, weil sie sich solche Größe und solchen Edelsinn nicht vorstellen konnten und deshalb ihre Ohren all der Erkenntnis, der Weisheit und den lebenerhaltenden Lehren des Feldherrn verschlossen. Seine Erfahrung, die uns über den Tod hinaus zuruft:

„Tote werden mehr gehört als Lebende“,

leitet uns zu all jenen Deutschen erneut hin. Ganz so als hätten wir noch nie versucht, ihnen des Feldherrn Wirken nahezubringen, treten wir heran, mit der Hoffnung im Herzen, daß es irgendwann keinen aufrechten, wahrhaft Edelgesinnten im Volke mehr geben wird, der sich selbst noch vor die verschlossene Türe stellte und sich von dem Reichtum ausschloß, der in der unsterblichen Seele des Feldherrn Erscheinung ward und Ewigkeitsgüter auf sein Volk ausstrahlte. - Aber das Grab hin warnen die Worte des Feldherrn:

„Wir führten die größte Revolution, die die Welt seit Jahrtausenden sah: die Befreiung der Völker und der Menschen aus Priesterhand und auch aus Judenhand und aus sie zerstörenden Weltanschauungen hin zu einer Volksschöpfung, hin zu einer Geschlossenheit der Menschen, beruhend auf der Einheit von Rasseerbgut und Glauben. Sie allein kann Spaltungen im einzelnen Menschen und in den Völkern verhindern, wenn weise und unantastbare Sittengesetze sie leiten.“

Der kompromißlose Kampf, den der Feldherr gegen die geheimen überstaatlichen Volkunterwähler mit ihren internationalen Weltherrschaftszielen und für die Einheit von Rasseerbgut und Glauben geführt hat, wird von kommenden Geschlechtern voll gewürdigt werden. Unsere Aufgabe aber ist es, gegen diese Mächte und für die Deutsche Gotterkenntnis, die die einzelne Menschenseele tief im völkischen Staate verwurzelt, weiter zu kämpfen.

Unsere Antwort auf diesen seinen Willen eingedenk seiner Erfahrung,

„Tote werden mehr gehört als Lebende“,

ist, diese Erkenntnis des Feldherrn den Deutschen wieder und wieder zu künden. Es lastet auf jedem Einzelnen von uns vor allem dies ernste Amt mit schwerem Gewicht. Des Feldherrn Lauterkeit der Befinnung, sein volles Verstehen für alle die Erschwernisse, die den Menschen aus den christlichen Suggestionen für eine klare Einsicht erwachsen sind, muß in denen leben, die dieses Amtes walten wollen. So stärke denn die Verehrung für den großen Toten seinen Mitstreitern die seelische Kraft, seinem Vorbilde nachzustreben und seinem heiligen Willen eine würdige Antwort zu geben!

# Jahrestwende - sein Tod, Weltentwende - sein Kampf

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Das Jahr ging zu Ende. Winter Sonnenwende nahte - da schloß der Feldherr des Weltkrieges für immer seine Augen. Ihre hehre Leuchtkraft war all denen, die sie zu fassen vermochten, ein machtvolles Abbild seiner erhabenen Seele. Ein Blick dieser Augen löste in ihnen heilige Willenskraft und hehre Taten aus im gewaltigen Geisteskampf, ganz wie einst in dem furchtbarsten aller Kriege! -

Einen Augenblick hielt an dieser unheilvollen Jahrestwende in dem Schafte und Gelärme des Tages die Welt den Atem an, denn wahrlich, weit besser als viele im Volk wußten die Völker der Erde, welch segensreiche Kraft, welch schirmender Hort dieser Feldherr seinem Volke, welch unüberwindliche Gefahr er den Feinden des Volkes war, solange er lebte!

Es frohlockten die, die ihn fürchteten, das sind die Schlechten in allen Völkern der Erde, und es sprachen die Edlen und ritterlich Gesinnten in allen diesen Völkern unumwunden aus, daß in ihm das Geiste des Weltkrieges entschlummerte. Sie gestanden offen ein, daß er das Deutsche Volk trotz dem Ansturm einer Übermacht von 28 Feindvölkern nicht nur vor dem Untergange rettete, nein, daß er nahezu den vollkommenen Sieg für sein Volk erfochten hatte. Das Wort „almost“ (so schreiben amerikanische Zeitungen), zu Deutsch „beinahe“, sollte man ihm auf das Grab setzen! Hierdurch gestehen sie die Tatsache ein, daß ihr „Sieg“ nur ein Scheinsieg war, der Zusammenbruch unseres Volkes nur der Selbstpreisgabe der Revolutionäre nach der Amtsentlassung des allgewaltigen Siegers Ludendorff zu danken war.

Ja, einen Augenblick hielten die Völker inne im Schafte und Sejage des Alltags, und mitten unter dem Unwesentlichen ihrer Tageswichtigkeiten war die folgenschwere Kunde über die Erde hin gemeldet, daß der Große, vor dem eine Welt im Kriege gebebt hatte und doch in scheuer Ehrfurcht seine Größe anerkennen mußte, entschlummert war. -

Das Deutsche Volk war tief ergriffen von der Kunde. Wie oft junge Menschen verschwenderisch über das Leben ihres Vaters denken, wie sie in ihren Tagesfreuden largen mit den Stunden, da sie seiner gedenken oder zu ihm eilen, wie sie sich wenig kümmern um des Vaters Rat, jedoch sich getrost und sicher fühlen in aller Gefahr, da ja des Vaters Auge aus der Ferne wacht, so hatten sich Millionen Deutsche dann und wann mit der Tatsache getröstet, daß Ludendorff noch lebt, vor dem die Feinde zittern, daß er, wenn immer Kriegsnot über das Volk käme, jeden Augenblick all seine Kriegserfahrung, all seine Weisheit restlos zur Verfügung stellen werde. Sie trösteten sich und sprachen: Wenn seine Kraft schon im Weltkriege, als noch die Wählerarbeit der Juden und jüdischer Priesterkasten ganz ungehemmt wirken konnte, ausgereicht hatte, um eine hoffnungslose Lage, die er bei Amtsantritt vorfand, noch so zu meistern, daß er die Feinde nahe an die völlige Niederlage hindrängte und das Land vor Feind-

heeren schückte, wie denn sollte sich in dem kraftvoll geleiteten böllischen Staat, der die Judengefahr erkannt und gebannt hat, nicht erst des Feldherrn Rat und Weisheit in jeder Feindbedrohung herrlich auswirken können?

So dachten sie, und viele von ihnen merkten gar nicht, daß der Feldherr nie einen Augenblick von seinem Posten gewichen war, daß er sich vom Tage des Verrates und des Zusammenbruches an mit allem seinem Forschen und Handeln gegen die unerkannten oder unterschätzten schlimmen Feinde des Volkes gewandt hatte und mit ihnen den gewaltigsten Geisteskampf führte, der je geführt wurde. Die furchtbare Tatsache, daß alle gewaltigen Leistungen unseres Heeres im Weltkriege nicht hatten verhindern können, daß das Volk unterwühlt, zerfehrt und zur Revolution verleitet werden konnte, während die Feinde in Waffen unser Land umzingelten, hatte ihn die Gefahr der geheimen Volksunterwühler erkennen lassen, hatte ihm gezeigt, daß nach dem Schicksal der Entwaffnung und der Knechtung durch den Schandpakt von Versailles zwei unendlich wesentliche Ziele zu erreichen waren, sollte des Volkes Gegenwart und Zukunft gerettet sein: Wehrhoheit und Vernichten der Bedingungen des Schandpactes von Versailles, außerdem aber die Befreiung der Seele des Volkes durch die Vernichtung der überstaatlichen Feinde durch Enthüllung der Wege und Ziele aller Internationalen, die die Welt beherrschen, und Hinführen des Volkes zur klaren, Völker befreienden Deutschen Gotterkenntnis.

Keiner wußte so klar wie er, daß Waffen in der Hand der Deutschen nach den Ereignissen des Weltkrieges, nach all den unerhörten Siegen Deutscher Waffen gegen eine Übermacht unter seiner Führung eine unerhörte und von der Welt unangetastete Macht für das Deutsche Volk bedeuten würden. Ist doch diese Scheu vor Deutscher Waffenkraft die töstliche, segensreiche Frucht seiner Kriegstaten, die lange Jahrzehnte über seinen Tod hinaus sein Volk mit-schirmen wird. So hat denn wohl kein Deutscher so wie er ermessen, noch die Einführung der Wehrmacht und die Besetzung des Rheinlandes, die Vernichtung des Versailler Schandvertrages bedeuteten, die der Führer als unsterblich rettende Tat erstrebt und vollbracht hatte. Der Feldherr nannte sie einen gewaltigen Sieg mitten im Frieden, einen Sieg, der sich für die Machtstellung Deutschlands und seine Freiheit unter den Völkern ganz gewaltig auswirken wird und der sichere Weg ist, der das Deutsche Volk unmittelbar und ohne neues Blutvergießen zu der Frucht jener Siege, die der Verrat der Revolution geraubt hatte, wieder hinführen wird! - Deutschland wieder in Waffen bedeutete nach den Deutschen Siegen des Weltkrieges ein mächtiges Deutsches Volk unter den Völkern. Ebenso klar aber sprach er seine Überzeugung aus, daß alle noch so erfolgreiche Machtentfaltung nach außen das Volk nicht davor bewahren könne, etwa in einem Jahrhundert infolge der unermüdlichen Wählerarbeit überstaatlicher Priesterkasten und ihrer Gehelmorden noch einmal ein ähnliches Schicksal wie am Ende des Weltkrieges zu erleiden. Diese Gefahr galt es zu bannen.

So kämpfte er seit Jahren gegen eine Übermacht der im Weltkriege noch völlig unerkannten Feinde, die den Krieg geschürt und das Volk unterwühlt und zum Verrat verleitet hatten. Er erkannte, daß das jüdische Volk mit seinen welt-machtpolitischen Zielen hier nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiete und nicht nur

durch Unterhöhlen und Abbiegen unserer Wissenschaft und Kunst, nein, vor allem durch seine Bibel unser Volk und viele Völker der Erde verflucht und ohnmächtig gemacht hatte. Er wies dem Deutschen Volke und den Völkern nach, daß jedes Volk, das seine völkische Freiheit und seinen kraftvollen Staat erhalten will, sich von den Wahnlehren aller Priesterkassen befreien muß.

Es hob unser gewaltiger Geisteskampf an gegen die jüdischen und die christlichen Priesterkassen, gegen ihre Seelenschädigungen an den Menschen durch Wahnlehren, gegen ihre Unterhöhlung jedweden völkischen kraftvollen Staates und Volkes und für die Deutsche Gotterkenntnis, die den Einzelnen tief im Volke verwurzelt. Der Feldherr hatte das Schwert mit der Feder vertauscht und wieder erbehten seine Feinde. Eine Flut der Verleumdung, der Verlästerung, der Lüge wälzte sich von allen Seiten gegen den umbrandeten Fels, auf dem wir wider eine Welt standen. Diesen Kampf, der nur fern von geschichtlicher Machtstellung für die Kultur des Volkes erkämpft werden mußte und konnte, hat er siegreich geführt.

Es war, als habe das Schicksal nichts anderes zur Aufgabe gehabt, als voll zu enthüllen, welch ein Gewaltiger des Geistes und des Willens und welch ein erhabener Charakter in diesem Helden Wirklichkeit geworden war. Denn, ganz wie vor dem Weltkrieg bei seinem Ringen um die Verhinderung des Weltkrieges und im Weltkriege, wurde auch hier wieder die denkbar größte Zahl der Gegner mit den denkbar geringsten Hilfescharen bekämpft - und besiegt! Wie manches Mal schien es so, als ständen wir allein gegen die ganze Welt, wie oft schien es so, als wollten sich gerade nur die, die selbst an allen Enden durch Pflichten und Gebote gefesselt waren, dem schweren Ringen gefallen, wie oft war es Tatsache, daß die bekämpften überstaatlichen Mächte keine Mittel scheuten, um jeden Kampftätigen sogleich zu verwirren, abzubiegen und wegzulocken. War es nicht sinnvoll für alle Zukunft, wenn den Völkern der Erde bewiesen wurde, daß die Wucht der Persönlichkeit, ihr Wahrheitwille, ihre Unerbittlichkeit, ihr geniales Durchschauen der Mittel und Wege diesen erfolgreichen, ja wahrlich siegreichen Kampf gegen die allmächtigen Priesterkassen, die europäischen und die asiatischen, durchsetzen konnte? Wie Lauterkeit der Idee und Lauterkeit des Kämpfers nur durch die Kraft der Persönlichkeit zu siegen wissen wider eine Welt mit aller Macht ausgerüsteter Feinde, das ist hier für alle Zeiten erwiesen!

Unbezwingbar war diese geniale Kampfkraft, diese unbeugbare Siegfraft,

---

## **An unsere Leser!**

Gemäß dem letzten Willen des Feldherrn wird unsere Zeitschrift aus der Fülle seines Nachlasses laufend geschichtlich hochwertige Beiträge bringen, sowohl solche, die vor Jahren nur einem beschränkten Leserkreis zugänglich waren, wie auch noch gänzlich unveröffentlichte Arbeiten. So wird der Feldherr durch seine Zeitschrift weiter zum Deutschen Volk sprechen.

**Die Schriftleitung.**

die einst allein die Zitadelle von Lüttich gestürmt, die im Krieg die unwahrscheinlichsten Siege an allen Frontteilen erfocht, die im Hitlerprozeß 1924 als „angeklagter Hochverräter“ den Papst in Rom in seinen Taten zur Zertrümmerung Deutscher Macht voll enthüllte und so von der Anklagebank als Einzelnier diesen damals Allmächtigen besiegte. Er kämpfte, wie kurzfristige Mitwelt höhnend meinte, auf „von allen verlassenem einsamem Posten“, „zum sicheren Mißerfolg verurteilt“, seinen unerhörten, in kommenden Jahrtausenden sieghaften Kampf für Deutsche Gotterkenntnis gegen alle Priesterthronis und ihre Wahnlehren. Ja, alle Verleumder und Heßer hielten, daß das Lebensschicksal des Feldherrn ganz so geartet ist, um allen kommenden Jahrtausenden die Macht dieser Persönlichkeit laut zu künden, die sich gegen feindliche, Weltmacht besitzende überstaatliche Feinde stemmt, fast allein stemmt, und sie dennoch überwindet! Kommende Jahrtausende werden es ermesfen, in welchem Grade sich seine Siege im Weltkriege für die Zukunft des Deutschen Volkes, seine Enthüllungen und Siege über die überstaatlichen Mächte und sein Kampf für die Deutsche Gotterkenntnis für alle Völker der Erde auswirken. Was für die Geschlechter der Zukunft unbestreitbare Tatsache sein wird, das wird von den Würdigen unter den Mitkämpfern an seinem Werk schon heute erlebt. Sie stehen in der Gefahr, von der Wucht dieser Persönlichkeit, die nun in ihrem Erinnern überwach lebt, erdrückt zu werden!

Stirbt sonst ein Mensch, dann ist die Stunde seines Todes wohl die, da das Hinstehen am schwersten auf der Seele derer, die das Leben noch weiter tragen müssen, lastet. Stirbt ein so unersehlicher, gewaltiger Held, der den lichten Adel hehrster Lauterkeit aus allen seinen Worten und Taten ausstrahlte, dann ist die Stunde seines Todes die von allen kommenden, an der das Leid, so unermesslich schwer auch sein Gewicht ist, erst zu wachsen beginnt. Wie der Schatten ununterbrochen bis ins Riesenhafte wächst, je weiter die Sonne sich zum Abend neigt, so wächst der Schatten unseres Leides mit jedem Tage, da die Erde seine Wachheit nicht mehr trägt, da sein gewaltiger Geist uns der Zeiten Geschehen und der Feinde Wollen nicht mehr enträtselt, da seines Geistes Waffen nicht mehr die geheimen Feinde unseres Volkes allsogleich treffen, wenn sie neue Pläne schmieden, um sie durch rechtzeitige Enthüllung zu vereiteln oder zu erschweren! Wo denn wäre Trost in diesem wachsenden Leide?

Blicken wir auf das Leben dieses unbezwungenen Siegers, blicken wir besonders auf die nach außen so „unmerklichen“, in Wirklichkeit aber so endgültigen Siege über die geheimen Priesterkasten und ihre Mittel und Wege, blicken wir auf sein ununterbrochenes Durchbrechen größter Widerstände und blicken wir vor allem auf die Ereignisse des letzten Jahres, so lindert ein lieber Trost vielleicht den herben Schmerz um den unersehlichen Verlust der segensreichen Ewigkeit von 15 Jahren, die dieses löstliche Leben uns ohne das graufame Walten ernstester Krankheit noch hätte erhalten sein können. Kann auch dieser Trost seine Angehörigen, die ihn täglich missen müssen, nicht erreichen, so sei er denen gegeben, denen er diesen Dienst wohl eher tun kann.

Vor neun Monaten war als Frucht der eingehenden Unterredung des großen Toten mit dem Führer und Reichskanzler der Gotterkenntnis (Ludendorff) die

Gleichberechtigung mit den christlichen Konfessionen gewährt worden, ein Geschehen, das in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung der Papst in Rom und der Jude sofort klar erkannten. Damit aber war in dem Ringen des Feldherrn eine Stufe erreicht, auf der nun der Kraft, die dieser Erkenntnis innewohnt, eine Auswirkungsmöglichkeit gegeben war und dem Wirken der kleinen Schar der Anhänger der Erkenntnis der Weg sich so weit ebnete, daß ihr nichts allzu Unmögliches zugetraut wurde, nun ihr Alles für die Verbreitung dieser Erkenntnis selbst einzusetzen.

Er aber, der Große, der stets mit einer Welt hämischer Feinde Ringende, er scheint in seinem für uns so unermesslich schmerzlichen Scheiden aus der Wachheit zu Euch zu sagen:

Der Weg ist Euch gebahnt, erreichbar ist Euch nun der äußere Sieg über Priesterkassen, nun wachst über Euch hinaus und vollendet das Werk. Es ist nicht gut für Euch, wenn ich alles, auch das Leichtere, das Äußere, das Sichtbare noch für Euch erkämpfe!

Es jauchzen die Priesterkassen einer ganzen Erde, daß ihr Feind, vor dem sie zitterten, die Augen schloß! Gewaltiges und Schweres schien ihm schon leicht! Möge er nicht zu viel von denen erwartet haben, die sich schon zu der Erkenntnis bekennen, möge er nicht zu viel erwartet haben von den Millionen im Volke, die nun, da seine Stimme erlosch, sehnsüchtig auf die Worte des großen Toten zu lauschen beginnen! Möge mit dem politischen Aufstieg auch der Freiheitkampf gegen die geheimen Untertwähler aller völkischen Freiheit, gegen alle überstaatlichen Priesterkassen, gegen alle die, die durch Wahnlehren Menschenseelen knechten, Schritt halten! Möge die Verbreitung der Deutschen Gotterkenntnis, die die Seelen für alle Zukunft von Wahnlehren behütet, Schritt halten mit der Befreiung aus Priesterknechtung! Möge sich des Feldherrn Wunsch, nicht alles bis zum äußeren Erfolge selbst zu vollenden, sondern vielen Deutschen die Freude des Mithelfens zu belassen, erfüllt sehen, damit dem grausamen Schicksal seines allzufrühen Todes die rechte Antwort werde! Möge der Feuerspruch des Feldherrn, den er einst den Mithelfern bei einer Sonnwendfeier gab, sie zum Selbsthandeln anfeuernd, nun durch die kalten Winternächte dieser erschütternd ernstern Wintersonnentwende hin zu den vaterverwaisten Kämpfern dringen:

„Sonnentwende feiern wir,  
Weltenwende wollen wir,  
Starke, wendet Deutsches Loos!“

---

Deutsches Gotterkennen steht im Einklang mit dem Erbgut unseres Blutes und in Übereinstimmung mit unseren Naturerkenntnissen und gibt dem Volke klare sittliche Wertungen. Es ist in Verbindung mit dem erwachenden Rassebewußtsein die Grundlage der Volksschöpfung und Volkserhaltung.

Erich Ludendorff.

# Ich bin stolz und dankbar!

Von Wilhelm v. Grohman am 26. Dezember 1937

Wer in dem Kriegsjahr 1917 dem Generalstab angehörte, der weiß, daß es in diesen schweren Zeiten nur einen eisernen Mann gab, der weit über den Rahmen der eigentlichen Kriegsführung hinaus nicht nur die Geschicke des Deutschen Volkes, sondern auch aller mit uns verbündeten Mächte in seiner Hand hielt. Eine grenzenlose Bewunderung erfüllte mich daher zu dem Feldherrn, als ich aus der Nähe seine Arbeitsleistung beobachten konnte. Ich selbst war damals ein schwerverwundeter blutjunger Offizier, und entsprechend meinem Lebensalter war mein Arbeitsgebiet nur gering. So lernte ich Ludendorff kennen!

Zwei Jahre später war ich Polizeioffizier in Berlin. Unsere Abteilung bestand aber aus eigenartigen Polizisten, die nämlich immer genau das Gegenteil von dem taten, was eigentlich die Weimarer Regierung von ihnen verlangte. Der Feldherr erfuhr von unserer Gesinnung und war mit unseren Taten wie Verbrennung der französischen Fahnen und anderen Unternehmungen zufrieden. So kam es, daß er mich bei meinem Kommandeur als Adjutanten anforderte. Voller Stolz und freudigen Herzens ging ich an diese Dienstleistung heran, die mich in späteren Zeiten weit über das Dienstliche hinaus mit dem Menschen Ludendorff für immer in Verbindung brachte, er ward mir ein Vater.

Die Dienstleistung eines Adjutanten ist weniger mit dem Aufgabengebiet, um so mehr aber mit der Person des Vorgesetzten auf das engste verbunden. Daher ist sie eine Vertrauensangelegenheit. Daß der Feldherr mir sein Vertrauen in einem so reichen Maße schenkte, ist die größte Ehre meines Lebens!

Oft wurde ich gefragt, ob es nicht sehr schwierig wäre, Adjutant von General Ludendorff zu sein. Eine solche Frage konnte ich stets sehr stark verneinen. Vielleicht mag manchmal die Arbeit sehr schwer gewesen sein. Das merkte man aber nicht; denn der Feldherr gab ja das beste Beispiel an Arbeitsfreudigkeit und erreichte dadurch, daß er von seinen Mitarbeitern, als selbstverständlich angesehen, fast Unmögliches verlangen konnte. In seiner Nähe und unter seinem Bann gab es keine Müdigkeit!

Wir alle, die wir unter dem Feldherrn arbeiten durften, haben die Stärke, die von ihm ausging, an uns erfahren und ständig gespürt. Er ließ uns nicht nur Kraft von seiner Kraft, sondern steigerte uns über uns selber hinaus. Was wir an uns und durch uns nicht für möglich gehalten hatten, wurde möglich. Klar wie die Persönlichkeit Ludendorffs, so klar war seine Arbeit und die Aufgaben, vor die er uns stellte. Jeder von seinen Mitarbeitern wußte, daß ein gefaßter Entschluß grundsätzlich nicht umgeändert oder aufgehoben wurde. Jeder Auftrag oder Befehl war so klar gegeben, daß ein Mißverständnis unmöglich war. Die Verantwortung, die jeder Mitarbeiter des Feldherrn trug, war natürlich sehr groß, aber ihre Würde war nicht zu spüren, angesichts der Verantwortung, die er selbst als Beispiel vor uns trug.

Verstimmungen kannte der Feldherr nicht, wenn auch Sorge und schwerer Kummer oft Gast in seinem Hause waren. Je schwerer aber die Zeiten oder

Ereignisse - desto ausgeglichener war er. Er hat oft ausgesprochen, daß sich eine schlechte Stimmung nur Leute mit viel Zeit leisten können, weil dadurch die eigene Arbeitskraft und die Lust der Untergebenen vermindert wird. Sagte der Feldmarschall Moltke einst, daß heiterer Gleichmut nicht nur ein großes Glück ist, sondern - soweit es von uns abhängt - auch eine Pflicht und ein Verdienst ist, so lebte der Feldherr Ludendorff, auch bei den aufwühlendsten Ereignissen, auch angesichts der häßlichsten Widerwärtigkeiten aus innerer Überlegenheit in solchem erhabenen Gleichmut. Es möge hieraus aber nicht gefolgert werden, daß es ständig in seinem Arbeitszimmer ruhig zugeht. War der Feldherr gezwungen, einmal einzuschreiten, dann tat er es auch gründlichst. Das sehr schnell aufgezogene Gewitter ging auch ebenso schnell wieder vorbei. Mit gütigem Lächeln pflegte er hinterher meist zu sagen:

„Zu Herrn Gounso bin ich heute sehr unfreundlich gewesen.“

Damit war dann der Fall erledigt und ein Nachtragen gab es für ihn nicht.

Aus all dem kann man ersehen, welche Kameradschaft von Ludendorff ausging, die wiederum alle seine Mitarbeiter miteinander verband. Es war dies eine Kameradschaft des Beispiels, der Pflicht und der Tat. Vielleicht am deutlichsten und eindringlichsten bewies der Feldherr wohl seine Kameradschaft in den Schicksalsstunden und Tagen unseres Volkes am 9. November 1923 und der darauf folgenden Zeit. Wir erinnern uns, wie er bei seiner eigenen Festnahme an der Feldherrnhalle sich für die gleiche Behandlung seiner Mitgefangenen einsetzte, wie sie ihm angeboten wurde. Wir erinnern uns weiter, mit welcher tiefer Trauer er am Grabe seines gefallenen Dieners Kurt Neubauer stand. Und wir erinnern uns schließlich an seine geschichtlich gewordene Empörung anlässlich des Urteils des Münchener Volksgerichts am 1. April 1924, durch das er freigesprochen, sämtliche anderen Mitangeklagten aber verurteilt wurden.

Am schönsten aber zeigte sich wohl das Beispiel an Mut, Verantwortungsgefühl und Kameradschaft an jenem denkwürdigen Abend vor dem 9. November 1923 im Münchener Bürgerbräukeller. Als hier Adolf Hitler zu dem Kampf-Kameraden Erich Ludendorff über den Ernst der Lage sprach, sagte der Feldherr nur die Worte: „Wo Gefahr ist, bin ich vorn!“

Heute vor acht Tagen - an einem schönen Wintersonntag - war ich noch einmal bei dem Feldherrn. Wir unterhielten uns unbeforgt, an allem zeigte der Kranke Interesse, wir glaubten an seine baldige Genesung. Hauptsächlich besprachen wir die schon in Aussicht genommene Reise vom Krankenhaus nach seinem Heim in Tübing. Als Pfleger wollte er dort einen Soldaten haben. Hierum sollte ich Generalfeldmarschall v. Blomberg bitten.

„Die junge Wehrmacht wird wohl für den alten Feldherrn einen Wärter haben!“ sagte er lächelnd. Das war der letzte Auftrag des Feldherrn an mich. Beim Abschiednehmen sah er mich aber so groß und tiefernst an, daß ich unwillkürlich seine beiden Hände faßte. - - -

Wieder hoffnungsfreudig fuhr ich nach Berlin zurück, um den Soldaten zu besorgen und noch einige andere Aufträge zu erledigen. Am nächsten Morgen wurde ich durch den Fernsprecher zeitig geweckt. Der mir aus München durchgegebene und für die Presse bestimmte Bericht über die Verschlechterung im



Befinden des Feldherrn war so plötzlich und so furchtbar, daß ich den behandelnden Arzt nochmals anrief und anfragte, ob er denn stimme und wirklich für eine Veröffentlichung geeignet sei. Im ruhigen und tiefsten Ton sagte mir der Arzt: „Leider muß der Bericht veröffentlicht werden. Jetzt schläft Excellenz. Aber in wenigen Stunden müssen wir eine sehr ernste Nachricht durchgeben.“ Kurze Zeit später hatte ich in dem großen Toten einen Vater verloren.

Viele Tränen sah ich in diesen Tagen. Auch auf mir liegt der Druck einer tiefen Trauer. Jedoch stärker als alle wehmütigen Gefühle ist der Stolz und die Dankbarkeit, daß ich dem größten Soldaten und vornehmsten Deutschen persönlich dienen durfte.

## **Die Sicherung des Deutschen Freiheitkampfes für die Zukunft**

Als der Feldherr Ludendorff in den Jahren 1927 und 1928 seine Werke gegen die Freimaurerei herausgab und durch Enthüllung ihrer Geheimnisse und ihres schändlichen Treibens in der Geschichte der Völker ihr vernichtende Schläge beibrachte, da heulte die Weltfreimaurerei auf, heßte und tobte gegen den Vorkämpfer für Deutsche Freiheit. Damals war das Wesen und Wirken der Freimaurerei dem weitaus größten Teile unseres Volkes noch unbekannt und der Kampf des Feldherrn unverständlich. Wieviele Deutsche Menschen glaubten damals den Verleumdungen, die die Freimaurer gegen den Feldherrn in die Öffentlichkeit brachten. - Und nur langsam in jähem Kampfe drangen die Erkenntnisse über die Freimaurerei ins Volk.

Schon ein Jahr nach dem Erscheinen dieser Werke erfolgte ein weiterer gewaltiger Schlag, der diesmal den Jesuitenorden und sein verbrecherisches Treiben in der Geschichte enthüllte. Wieder gab der Feldherr dem Volk Erkenntnisse, die damals neu und unerhört waren; und eine nicht minder große Schlammflut von Verleumdungen wälzte sich gegen das Haus Ludendorff. Wieder standen weite Teile des Volkes diesem gewaltigen Freiheitringen verständnislos gegenüber. Hatten sie doch in all den Tagen ihres Lebens über das Streben dieser Organisationen so ganz anderes gehört, und nun wurden die Ziele dieser Orden in so ganz anderem Sinne enthüllt. Hier konnte nur der folgen, der sich die Mühe nahm, die neu gegebenen Erkenntnisse ernsthaft zu prüfen. Es war die Forderung aufgestellt, die bisherigen Anschauungen zu überprüfen und nötigenfalls zu berichtigen. Das konnte jedoch nur durch eingehenderes Studium geschehen. Doch wieviele Menschen sind überhaupt bereit, ein wissenschaftliches Buch in die Hand zu nehmen und zu studieren, und wieviele sind bereit, altgewohnte Anschauungen über Bord zu werfen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß die Erkenntnisse nur schrittweise an Boden gewannen. Und dennoch vollzog sich in den Jahren ein gewaltiger Wandel. So neu und unerhört damals die Erkenntnisse waren, die das Haus Ludendorff dem Volke über Freimaurerei und Jesuitismus gab, so gewaltige Verbreitung haben sie nun gefunden.

Und doch waren sie nur der Anfang des großen Freiheitringens unseres Volkes. Ein Jahr nach dem Erscheinen des Wertes: „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“, erfolgte eine neue Tat, durchzitterte ein neuer Kampfruf das Deutsche Volk: „Erlösung von Jesu Christo“! Und wieder zeigten sich dieselben Erscheinungen, auf der einen Seite wütende Heze und gemeinste Verleumdung und auf der anderen Kopfschütteln und völlige Verständnislosigkeit. Mit Entsetzen wandten sich sehr viele vom Hause Ludendorff ab und schenkten gar den Verleumdungen willig das Ohr. Aber trotz allem, weiter ging der Kampf um Deutsche Freiheit. Nun erst war das Wesen der überstaatlichen Mächte restlos erkannt. Sie alle waren Kinder desselben jüdischen Geistes. Sie alle waren Organisationen, die Menschen beherrschten mittels jüdischer Weltanschauung. Für sie alle war Religion Politik. Sie alle vergifteten artgemäßes Seelenleben durch artfremde Suggestion und Verängstigung. So verbanden sich die Einzelercheinungen Freimaurerei, Jesuitismus, Christentum und Judentum zu einem einheitlichen Begriff: überstaatliche Mächte.

So verständnislos und ablehnend das Volk im Anfang diesen Erkenntnissen des Hauses Ludendorff gegenüberstand, ein Blick in unsere Tage zeigt uns den gewaltigen Fortschritt. Selbst die letzte Erkenntnis, das Wesen der christlichen Lehre als einer Propagandalehre jüdischen Weltmachtstrebens ist heute vielen Deutschen schon begreiflich, und sehr viele ziehen aus ihr die praktische Folgerung und vollziehen die Forderung, die Frau Dr. Mathilde Ludendorff im Jahre 1930 stellte: Erlösung von Jesu Christo. Immer größer wird die Zahl der Deutschen Menschen, die der Kirche den Rücken kehren und sich abwenden von der artfremden Lehre des Jesus von Nazareth.

Ein gewaltiges völkisches Erwachen ist über Deutsche Lande gebräust, so wie der Frühlingssturm, von neuem Leben kündend. Doch blicken wir dabei nicht auf unsere Tage allein, auf das Heute, das Gestern und das Morgen. Lassen wir uns nicht den Blick verengen durch den raschen Fortschritt des Deutschen Freiheitringens in den letzten Jahren. Das Leben eines Volkes ist ein Ablauf von vielen Geschlechtern, von Jahrhunderten und Jahrtausenden, und nur der wird die für das Leben des Volkes wichtigen Ereignisse, Kämpfe und Erfolge richtig einschätzen, der sie an diesem, Jahrtausende währenden Ablauf der Geschichte des Volkes mißt und beurteilt. Und das muß umso mehr der Fall sein, als die Gegner des Volkes, die überstaatlichen Mächte, als Weltanschauungsmächte auch auf eine Jahrtausende alte Vergangenheit zurückblicken können. Lange vor unserer Zeitrechnung schon gab es Organisationen, deren Brauch und Kult der Freimaurerei zum Vorbild dienten, die ihrem Wesen nach okulte Freimaurerei waren. Auch Priesterkassen haben lange vor unserer Zeitrechnung Völker durch ihr Herrschaftstreben zum Untergange geführt, und die christliche Lehre geht in vielen ihrer Lehrsätze auf uralte Kulte und Religionen zurück.

Wie oft haben einzelne und ganze Menschengruppen, Völker und Staaten gegen diese überstaatlichen Mächte gekämpft und auch oft schöne und große Erfolge errungen. Aber nach Jahrzehnten oder auch Jahrhunderten hatten dann diese Mächte ihre alten Stellungen wiedererobert und standen oft gefestigter da als je zuvor. Als zu den Zeiten der Reformation die Völker sich gegen die

römische Kirche und die Papstherrschaft erhoben, waren die Erfolge der Papstgegner wahrlich durchschlagend genug. Bis nach Oberitalien war die Papstkirche zurückgedrängt - aber langsam und sicher, in blutigen, mörderischen Glaubenskriegen errang sie in späteren Jahrhunderten Stellung um Stellung zurück. Ebenso lassen sich in der Geschichte der Freimaurerei ähnliche Entwicklungen aufzeigen. Nach jahrzehntelangem Verbote, nach der Zertrümmerung ihrer Organisationen, erhob sie sich immer wieder und gewann eine Machtposition nach der anderen zurück.

Vielleicht wird man erwidern, daß doch die Logen in Deutschland alle aufgelöst seien, und daß doch das Deutsche Volk sich von dem Gedanken der Freimaurerei gänzlich abgewandt habe, daß vor allem durch die Haltung der Deutschen Jugend den Logen der Nachwuchs völlig fehle. Sicherlich ist das richtig, und dennoch ist die Gefahr, daß nach Jahrzehnten oder auch Jahrhunderten einmal die Freimaurerei ihre alte Machtposition wieder erobert, erst dann völlig gebannt, wenn alle Deutschen über ihr Wesen restlos aufgeklärt sind und nicht neuem Trug und neuen Tarnungen verfallen. Es darf nicht vergessen werden, daß das Wesen der Freimaurerei darin besteht, daß sie Menschen unter bestimmte Suggestionen stellt, daß sie durch bestimmtes Brauchtum Menschen zum Mindest für alle okkulten Einflüsse anfällig macht und daß sie durch dieses Brauchtum mit den damit verbundenen Eiden Menschen verängstigt und so in ihrer Willenskraft und dem freien Entscheid ihres Willens lähmt. Diese Methode der Menschenführung ist doch das Wesentliche an der Loge, und wieviele Deutsche sind früher in urdeutscher Harmlosigkeit diesem Geheimnis der Logenarbeit zum Opfer gefallen, weil sie das Wesen nicht erkannten und durchschauten. Auch in früheren Zeiten hatte man die Logen verboten, das heißt, man hatte die Organisationen dieser Methode der Menschenführung zerschlagen. Aber weil man den Völkern nicht gleichzeitig die Aufklärung gab über das Wesen des Freimaurerordens, deshalb konnte es vorkommen, daß die Logen, die doch als internationales Gebilde in aller Welt ihre Agitationsbüros haben, nach Jahren, vielleicht nach Jahrzehnten wieder Menschen übertölpeln und dadurch wieder an Macht und Einfluß gewinnen konnten, zumal wenn sie nun vielleicht mit anderen Außerlichkeiten an die Menschen herantraten. Das Kleid und die Farbe kann wechseln, das Wesen aber bleibt ewig das gleiche, und wer sich schützen will, muß eben das Wesen der Freimaurerei erkennen. Und deshalb ist es nötig, daß nicht nur die jetzt lebende Generation, sondern jedes neu heranwachsende Geschlecht restlos über das Wirken und Treiben und vor allem auch über das Wesen der Freimaurerei aufgeklärt wird. Nie darf diese Aufklärungsarbeit zum Stillstand kommen, und deshalb sind auch die Werke des Feldherrn, die das Wesen der Freimaurerei enthüllen, zeitgemäß wie am ersten Tage ihres Erscheinens, wenn auch die Logen selbst im dritten Reiche längst ihre Logensitzungen eingestellt und ihre Organisationen aufgelöst haben.

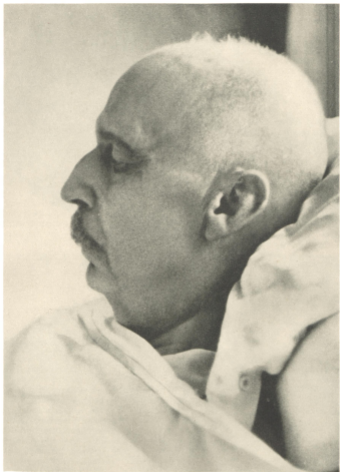
Unsere Zeit sieht diese Zusammenhänge allerdings tiefer und klarer; so allein ist es erklärlich, daß man die christliche Lehre in weiten Teilen unseres Volkes schon bewußt ablehnt. Der unermüdete Aufklärungskampf des Hauses Lubendorff hat überraschend schnell reiche Früchte gezeitigt. Er konnte das deshalb,

weil er dem Erwachen unserer Volksseele entsprach. Durch die Todesnot im Weltkrieg war das im Unterbewußtsein schlummernde Rasseerbgut bei vielen Deutschen als Ahnen ins Bewußtsein getreten. Es schenkte uns das Rasseerwachen, in dem wir heute stehen, es läßt all die vielen Deutschen sich von der artfremden Lehre des Christentums trennen. Nun schütteln die Deutschen das Fremde ab, jedenfalls soweit es ihnen deutlich in die Augen fällt. Und die Lehren der Bibel stehen ja in solch schreiendem Gegensatz zu den Wertungen unseres Rasseerbgutes, daß es wirklich nicht schwer fällt, sie als artfremd zu erkennen. Aber viele, viele begnügen sich auch damit, die artfremden Lehren ins Artgemäße abzubiegen. So täuschen sich diese Vielen über das wahre Gesicht dieser jüdischen Lehre und bleiben dumm und brav in ihrem Bann. Aber selbst die, die sich von der Organisation dieser Lehre, von Kirche und Sekte trennen, tun in ihrem Rasseerwachen wohl einen gewaltigen Schritt zu Deutschem Gotterleben hin, aber bleiben doch nur zu oft auf halbem Wege stehen. So droht auch in dieser Hinsicht die ungeheure Gefahr, daß die Kirche vielleicht nach Jahren oder Generationen in listreichem Kampfe, den sie in all den Jahrhunderten übte, wieder Macht gewinnt, wie es in früheren Zeiten der Fall war.

Vielleicht will man auch hier widersprechen. Man wird sagen, daß die Erkenntnisse unserer Zeit, die gewaltigen Erkenntnisse der Naturwissenschaften den gesamten Bau der christlichen Weltanschauung doch längst bis auf den letzten Rest gänzlich zertrümmert hätten. Gewiß! Aber seit Jahrhunderten ist das christliche Weltbild, das die Erde als den Mittelpunkt der Welt ansieht, zertrümmert, ohne daß die christliche Lehre im Wesentlichen wirklich erschüttert worden wäre. Und wenn auch die Wissenschaften durch jede neue Erkenntnis die christliche Weltanschauung widerlegten, so erlitt die Kirche und das Christentum doch keine wesentliche Machteinbuße. Selbst Gelehrte bleiben Christen, die doch so sicher wie zwei mal zwei gleich vier wissen, daß Jesus noch heute nicht im Himmel angekommen sein kann, weil er selbst mit einer Geschwindigkeit des Sonnenlichtes bei seiner Himmelfahrt nur bis zu einem verhältnismäßig nahen Sterne gekommen sein könnte. Selbst Forscher bleiben Christen, obwohl sie doch wissen, daß am Anfang der Zeit nicht die Dinge der Welt, Pflanzen, Tiere und Menschen zu gleichem Zeitpunkt „angefertigt“ worden sind, sondern daß sich die Lebewesen vielmehr in Jahrtausende während der Entwicklung allmählich entwickelt haben, und daß auch der Mensch geworden ist als Ergebnis einer gewaltigen Entwicklungskette, die im einzelligen Lebewesen ihren Anfang nahm.

Wie ist es nur möglich, daß all die Erkenntnisse der Wissenschaften so wenig Auswirkung haben konnten auf die beherrschende Macht der christlichen Lehre?

Eines steht jedenfalls fest, nicht die Erkenntnisse der Wissenschaften haben in unseren Tagen die Abkehr so vieler Deutscher von der christlichen Lehre bewirkt, sie würden also auch nie verhindern können, daß in späteren Tagen das Christentum wieder Macht gewänne über Deutsche Menschen. Allein das Rasseerwachen unserer Zeit hat es bewirkt, daß so viele Deutsche, und oft Deutsche aus den Kreisen des Volkes, die die Erkenntnisse der Wissenschaften noch gar nicht kennen, sich von der jüdischen Lehre abwandten. Doch fassen wir ganz scharf die



Aufnahme: von Fladung

**Der unsterbliche Feldherr auf dem Totenbett**

## Der Abschied

So sahen die Freunde am 3. 10. zum letzten Mal den Feldherrn. Trotz seiner schweren Krankheit, die zu jenen Tagen bereits ihre dunklen Schatten vorauswarf, sahen sie den Feldherrn, so wie sie ihn kannten — straff und lebendig, ernst und doch auch manchmal lächelnd und sich freuend, wenn ihm Erfolgsreiches vom Kampf erzählt wurde. So sahen ihn auch die wenigen, die sein Krankenlager besuchen konnten. Immer wieder galten seine Fragen dem Kampf und dem Verlog. — Wütig und jedem stets für den kleinsten Dienst dankend, war er bis zu seiner Todesstunde nicht der Kranke, sondern der Feldherr, der klar und gefaßt seine letzten Entscheidungen traf.



Verlag  
Bibliothek  
Ebing

Als der zu Ehren Frau Dr. M. Lubendorff am Nachmittag des 3. 10. 1937 veranstalteten Festsitzungs im Vier-Jahresgelten-Saale München konnte der Feldherr nicht teilnehmen. Die wunderbaren Worte, die seine Gattin hier sprach, leben noch allen, die sie hören konnten, in unvergesslicher Erinnerung. Sie waren angesichts des Ernstes der Lage gesprochen und wenn wir sie und vergegenwärtigen, heute, wo wir die Sorgen Frau Dr. Lubendorffs um das Leben des Feldherrn ermessen können, erleben wir noch einmal die Weisheit jener Stunde, die den Ereignissen der nachfolgenden Wochen vorausgegriffen war.

## Die letzte Ansprache des Feldherrn

Am 3. 10. 1937 waren ungefähr 1000 Freunde des Hauses Lubendorff nach Tuhing gekommen, um Frau Dr. M. Lubendorff zu ihrem 60. Geburtstag persönliche Glückwünsche zu überbringen. Keiner der Erschienenen konnte ahnen, daß er zum letzten Male dem Feldherrn gegenüberstehen und ihn sprechen hören sollte. Wenig Erfreuliches konnte er seinen Anhängern berichten. Noch in seiner letzten Ansprache mußte er sich, wie so oft in seinem Leben, gegen Verleumdung und Schmäderung seiner Person wenden. Dieses letzte Mal gegen den „*Diffratore Romano*“, die Zeitung des Papstes, die von einem angeblichen Nachbude von Wädern und Schristen des Lubendorff-Verlages in Moskau zu berichten mußte. Diese unerhörte Lüge wurde von christlicher Seite freudig aufgegriffen und verbreitet; sollte sie doch den erlogenen Brief, der den Feldherrn des Landherrnrat bejuchigt hatte, noch betätigen. (S. im „Am Heiligen Duell Deutscher Kraft“ Folge 14, 8. Jhr. General Lubendorff, „Das Wirken der Jungfrau Maria“.)



„Ich stelle fest — der „*Diffratore Romano*“, das Blatt des Papstes lügt!“

Als der Feldherr diese Worte sprach, wurde die obenstehende Aufnahme gemacht. Sie ist ein zeitgeschichtliches Dokument. — Jede Lüge, die die Ehre des Feldherrn schmälert, wurde gelaubt und verbreitet. So wurde zu seinen Lebzeiten gelogen, so wird nach seinem Tode von christlicher Seite weitergelogen.

(Siehe den Wuffan dieser Folge „Sie lügen weiter“.)



Im Riefengelege

Aufnahme: Hans Reuter



### Der weiße Tod

Im Bergwald wüht die kalte Not!	Kein Vogelfang, kein Blütenduft,
Der Sturm jagt weiße Flockenschäume	Kein Zweig, der sonnenlichtdurchfloßen;
In das Geäst der wunden Bäume . . . . .	Nur stumme Pracht ist rings ergossen,
Im Bergwald singt der weiße Tod!	Erstarrt in kalter Winterluft.

Die Erde ruht in Schnee gehüllt  
Bis einst vertraucht des Waldes Klagen,  
Und in den lichten Frühlingstagen  
Ein drängend Leben ihr entquillt.

Runo Grünig

Gefetze der Volksseele ins Auge und verlieren wir diese Erkenntnis, die uns Frau Dr. Mathilde Ludendorff gab, nie wieder. Die Volksseele wird im Unterbewußtsein des Menschen erlebt und nur in Zeiten der Todesnot des Volkes beeinflusst sie das bewußte Erleben und Handeln des Menschen. Unser Geschlecht ist deshalb durch das gewaltige Erleben des größten aller Kriege von diesem heiligen Erwachen der Volksseele ergriffen. Nun handelt es im Sinne seines Rasseerbgutes, das heißt, es löst sich von artfremden Anschauungen. Nur die Wachsten tun das, doch die, in denen das Rasseerbgut von den Wertungen des Ichs verdrängt bleibt, bleiben auch in den Ideen der christlichen Religion befangen, sie haben keinen Anteil an dem Erwachen dieser Volksseele. Ich sagte, unsere Generation ist aufgerüttelt zu größerer seelischer Wachheit durch die Erschütterung des Lebenskampfes unseres Volkes. Aber haben wir denn auch die Gewißheit, daß auch die folgenden Generationen zu ihrer Lebenszeit solch starke Erschütterungen erleben, daß auch in ihnen das Rasseerbgut, die Volksseele das Handeln im Bewußtsein bestimmt? Wünschen wir nicht sogar den kommenden Geschlechtern Zeiten der Ruhe und des Friedens? Sieh, wenn dann die Zeiten der Todesnot unseres Volkes vorüber sind, dann vernehmen die Menschen nicht mehr so klar das Raunen der Volksseele in ihrer Brust. Dann fallen die Geschlechter zurück in die Blindheit des Bewußtseins den Mahnungen der Volksseele gegenüber, denn nun ist nicht mehr Todesnot im Volke. Nun herrscht wieder das Ich und allzu leicht beginnt nun wieder die Saat- und Erntezeit für alle die, die bewußt oder unbewußt an der seelischen Vergiftung des Volkes durch artfremde Lehren arbeiten.

Nein, wir dürfen vor diesen Erkenntnissen, vor diesen Möglichkeiten nicht die Augen verschließen, wir müssen ihnen ernst und klar ins Auge schauen. Dann erhebt sich die Frage machtvoll in unserer Seele, was ist zu tun, um dieses mögliche Schicksal für immer fernzuhalten von den späteren Geschlechtern unseres heute so wachen Volkes?

Es muß uns gelingen, die heutige Wachheit auch für alle kommenden Zeiten zu erhalten. Doch wie ist das zu tun? Die meisten Deutschen Menschen erleben heute diese Wachheit als Auswirkung auf ihr Handeln, ohne im einzelnen klare Erkenntnisse zu haben über die Beweggründe ihres Tuns. Sie handeln instinktiv im Einklang mit ihrer Volksseele, ohne diese Forderungen und Wertungen des Rasseerbgutes als klare Erkenntnisse im Bewußtsein zu tragen. So lehnen sie die christliche Lehre der Demut ab und handeln stolz, wie es ihnen ihr Rasseerbgut befiehlt, aber ohne sich darüber klar zu werden, warum gerade die Deutsche Volksseele eine so starke Betonung des göttlichen Stolzes im Menschen fordert und was es heißt und wohin es führt, wenn diese Forderung der Volksseele überhört wird. - So lehnen sie auch den so menschlich vorgestellten und begriffenen jüdischen Jahweh ab und suchen Gott in der Natur, ohne dieses Gottahnen zu einem Gotterkennen zu klären, und bleiben dann meist in recht gefährlichen mystischen Anschauungen stecken. - So lehnen viele die Vorstellung ab, daß dieser Gott seinen Sohn auf die Erde schickte, um die Menschen zu erlösen, und sprechen von Selbsterlösung und Selbstschöpfung, ohne dieses richtige Ahnen zu einem Erkennen über den Sinn des Menschenlebens zu klären, ohne zu



wissen, was dieses Raunen der Volksseele zu bedeuten hat. - So leugnen sie den Wunderglauben des Christentums und erkennen, daß in dieser Welt das Geschehen der Natur abläuft nach unabänderlichen ewigen Gesetzen, aber in völliger Verkennung der Wirklichkeit sprechen sie von Schicksalsfügung und Vorsehung. So wenig haben sie ein klares Erkennen des Wesens Gottes und des göttlichen Wirkens in der Erscheinungswelt.

Das Erwachen der Volksseele, das in der Zeit der Todesnot unseres Volkes ihr Handeln und Tun bestimmt, gibt ihnen zwar ein Ahnen des Göttlichen, aber kein Erkennen. Ein Ahnen kann man höchstens in Sinnbildern kleiden und als Mythen den Nachfahren zum Erbe überlassen, vielleicht in banger Sorge, daß schon die Enkel das in ihnen liegende Ahnen gänzlich verkennen. Dann wäre die Sorge, daß die Wachheit unserer Zeit wieder verloren gehen könnte, schon erfüllt, und die Feinde des Volkes könnten es wieder bedröhen mit artfremder Lehre und Kultur.

Nein, Ahnen muß Erkennen werden, denn nur Erkenntnisse lassen sich anderen mitteilen. Es muß also möglich sein, die Wachheit der Volksseele, die sich im instinktiven Handeln bei vielen Deutschen in so erfreulicher Weise äußert, wenn sie Fremdtum ablegen, zu klarer Erkenntnis zu bringen. Frau Dr. Mathilde Ludendorff hat uns in ihren philosophischen Werken dieses Deutsche Gotterkennen geschenkt. Nun ist es auch möglich, daß wir unser Gottahnen und das Ahnen um die Volksseele klären können zur Gotterkenntnis und zum klaren Wissen der Gesetze des Lebens der Völker. Nun bürdet uns dies Wissen um den Weg aber auch die schwere Verantwortung auf, den Weg zu gehen, durch ernstes Studium, Ahnen zum Wissen werden zu lassen und die Möglichkeit zu schaffen, dieses Wissen, diese Gotterkenntnis den kommenden Geschlechtern als unverrückbaren Besitz zu übergeben. Dann mögen Zeiten des Alltags kommen, dann möge die Volksseele wieder schlummern und die Feinde arteigenen Wesens durchs Volk zu gehen versuchen. Sicher stehen die Nachfahren im klaren Wissen und halten den trügerischen Lehren das heilige, bewußte Erbe entgegen. W. Pr.

---

Wie wir in Folge 19 bereits betont haben, war es bei der Fülle der eingegangenen Beileidskundgebungen möglich, daß Versehen in der Veröffentlichung entstanden. Zu unserem großen Bedauern fehlte u. a. in einem Teil der Auflage gerade der Abdruck nachstehender Beileidstelegramme, die erst beim Nachdruck der Folge aufgenommen werden konnten:

Zu dem unersehlichen Verlust meine und des Gen.St.D.S. wärmste Teilnahme.

Bed., General d. Art. und Chef des Gen.St. D. Heeres.

Zum Tode des Feldherrn spreche ich Ev. Exzellenz mein aufrichtiges und tiefempfundenes Beileid aus.

H. Himmler, Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei.

Die National-Socialistische Arbeiter Partei, Stockholm, bittet uns um nachstehende Bekanntheit:

„Die Beileidskundgebung zum Tode des Generals, aus Stockholm gesandt und unterzeichnet von Olof Lindholm, stammt von der ganz schwedischen Bewegung NSAP.“

Die Schriftleitung.

# Was ist Okkultismus?\*)

Von Hermann Rehwaldt

Im grauen Altertum, in der Zeit der Entstehung der Rassen und Völker, somit auch der Religionen - denn die Rassenentstehung ist ein ursprünglich seelischer Vorgang, der mit dem Gotterleben in unmittelbarem Zusammenhang steht - war die Naturerkenntnis des Menschen eigentlich gleich Null. Er hatte zwar auf dem Wege der Erfahrung die Gesetzmäßigkeit und Unabwendbarkeit verschiedener Naturerscheinungen festgestellt und gelernt, sich danach zu richten. Er wußte, daß auf den Winter der Frühling, diesem der Sommer usw. folgt, er wußte, daß dem Blitz vermeintlich der Donner folgt, daß ein in die Höhe geschleudertes Stein unweigerlich wieder auf die Erde zurückfällt, daß am Tage die Sonne, in bestimmten Nächten der Mond scheinen und ebenso wie die Gestirne bestimmte Bahnen am Himmel beschreiben, aber er wußte nicht, welche Kräfte all diese Erscheinungen veranlassen und regieren.

Die irrfähige Vernunft suchte nach Erklärungen dieser Dinge. Besonders erschütterte den Menschen die Erkenntnis des Todesmuß, das ihm als eine unbillige Härte erschien. Er umfann die „letzten Fragen“, und da er nichts von den Grenzen der Vernunft wußte, so mußte er bei der Beantwortung solcher Fragen unweigerlich im Irrtum landen. Er schrieb Naturgesetze und Naturerscheinungen dem Willen von Gottheiten zu, in denen er die Natur personifizierte. Das trifft bei allen Völkern und Rassen zu, und selbst unsere Ahnen gaben in ihren Mythen derartige Erklärungen dem rätselhaften Naturgeschehen, ohne allerdings solche Mythen als einzig gültige und unbestreitbare Wahrheit hinzustellen. Bei anderen Völkern war es anders damit. Sie erfannen Mythen und lehrten dann, daß diese Märchen göttliche Offenbarungen, also Wahrheit, also „Übereinstimmung der Vorstellung mit dem Tatsächlichen“ seien. Wer daran nicht glaube, versündige sich gegen die Gottheit und habe schwere Strafen - in „diesem“ oder „jenseitigem“ Leben - zu gewärtigen.

In dieser Zeit der lückenhaften Naturerkenntnisse war also der Irrtum sozusagen verzeihlich, jedenfalls erklärlich. Alle Völker und Rassen der Welt sind ihm erlegen. Diesen Irrtum, der dem Naturgeschehen, den Seelengeschehen irrige Erklärungen gibt, soweit sich diese auf das Göttliche beziehen, also Dinge erklären suchen, die „jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit“ sind, diesen Irrtum nennen wir Okkultismus. Darunter verstehen wir alle Lehren, Geistesrichtungen, Theorien und scheinwissenschaftliche Vermutungen, alle „Religionen“ und „Philosophien“, die die Grenzen der Vernunft - die Erscheinungswelt, das Gebiet, das wir mit unseren Sinnen zu erfassen vermögen - überschreiten und die ewigen, unvergänglichen Naturgesetze mißdeuten, außer Kraft setzen, leugnen, ihnen widersprechen, sie unverantwortlicherweise „korrigieren“, d. h. verbiegen oder durch sie nicht bewiesen werden können.

Die Natur- und Seelenforschung ist heute an die der Vernunft gesetzten Grenzen gerückt. Klaffende Lücken verhüllen nicht mehr Wesentliches, sondern

\*) Neben der Enthüllung der Freimaurerei und der unheilvollen Wege und Ziele christlicher Priesterkastei zeigte der Feldherr gemeinsam mit Dr. W. Lubendorff den Völkern das Unheil des Okkultismus. Folgende Abhandlung will Neuleser in dieses Gebiet einführen.

Dinge, die durch die philosophisch erlangte Gesamtschau bereits im Voraus erahnt werden können. Der Naturforscher und der Philosoph haben sich heute zum ersten Mal seit Bestehen der Welt, in der Deutschen Gotterkenntnis geeint und können nun den Weg in gemeinsamer Forschung weitergehen. Es mag Menschen, die die gewaltige philosophische Schau von Frau Dr. Lubendorff nicht oder nur oberflächlich kennen, überraschend klingen, aber es ist Tatsache, daß das Werk „Schöpfungsgeschichte“ so klein an Umfang es auch ist, der künftigen Naturforschung den Weg weist. Die weite schöne Welt liegt heute offen vor dem Forscher da, und alle tollkühnen und die göttlichen Grenzen überschreitenden Theorien sind sämtlich überflüssig geworden.

Wir sehen schon aus der obigen Darlegung, daß das Gebiet des Okkultismus ein äußerst weites ist. Es beginnt bei der schwarzen Kaze, die uns über den Weg läuft und uns „Pech“ bringt, steigt hinauf zu den Sternbild-Konstellationen, die durch „magische“ oder „strahlenmäßige“ Einwirkung unser Leben bestimmen oder lenken, steigt hinunter zu den „Mächten der Finsternis“, die uns umlauern und uns Böses einflüstern, und endet in feinsinnigen und phantastischen Betrachtungen über das Leben nach dem Tode und Ähnliches. Der Mensch, der sich nach „Glückstagen“ richtet, heimlich an „Maskotten“ oder Amulette jeder Art glaubt, ist ebenso okkult zu nennen, wie der Yogin, der durch bestimmte „Übungen“ künstlich alle Symptome der „großen Wstretie“ in seiner Seele herstellt, wie der Magier, der durch wahnwitzige oder einfach blödsinnige „Praktiken“ die Herrschaft über die Naturgesetze erlangt zu haben wähnt, wie der Astrologe, der sich den Kopf in verwickeltesten Berechnungen des Horoskops zerbricht, wie der „Pendler“, der mit Hilfe eines „sibirischen Pendels“ ärztliche Diagnosen, Charakterdeutungen und sogar chemische Analysen vornehmen will, wie der Gesundbeter, der eine organische Erkrankung - wie z. B. Krebs - durch „Glauben und Beten“ zu heilen hofft, wie der Gläubige, der vermeint, daß Wein und Brot sich in Blut und Fleisch verwandeln können - ich könnte fortfahren bis in die Unendlichkeit. Der verstorbene Münchner Psychiater Kraepelin, der als erster die Möglichkeit erkannt hat, daß Geisteskrankheiten künstlich bei sonst gesunden Menschen erzeugt werden können<sup>1)</sup>, sagte mit Recht, daß mehr solche Geistesranke (induziert Irre) frei herumlaufen, als man allgemein annimmt. Denn bei allen solchen Menschen, die an Dinge glauben, welche unmöglich sind, sind gewisse Gebiete ihrer Gehirntätigkeit gestört, außer Kraft gesetzt, wie der Seelenarzt sagt, gelähmt. Es sind dies sogenannte „Inseln der Verblödung“, da auf diesen Gebieten die sonst gesunde Denk- und Urteilskraft - die auf übrigen Gebieten recht scharf sein kann - einfach nicht arbeitet und der „Glaube“ beginnt. In den eingangs genannten Zeiten der mangelhaften Naturerkenntnisse herrschte der Glaube über weite Gebiete des Denkens. Aber damals verursachte er keine Seelenschädigungen, da die Menschen eben nichts Besseres, Richtigeres kannten. Heute aber wird dem Gehirn des Glaubenden Gewalt angetan. Er weiß genau, daß eine Stoffpuppe, ein Hufeisen oder sonst eine „Maskotte“, die in seinem Wagen hängt, überhaupt keine Einwirkung darauf hat und haben kann, ob ihm ein Verkehrsunfall zu-

<sup>1)</sup> S. Dr. med. W. Lubendorff, „Induziertes Irresein durch Okkultlehren“.

stößt oder nicht. Und trotzdem baumelt er solch ein Ding an und fühlt sich unsicher, wenn es fehlt - und durch solche Suggestion erleidet er tatsächlich Unfälle, wenn er einmal seinem Glauben zuwiderhandelt. Der Astrologe weiß - oder sollte es eigentlich wissen -, daß der Frühlingspunkt seit der Zeit des Begründers der „wissenschaftlichen“ Astrologie, Hipparch von Alexandrien, um ganze 60° (von 0° Widder bis in die letzten Grade der Fische) vorgerückt ist, und berechnet trotzdem seine Horoskope nach dem von Hipparch willkürlich auf 0° Widder festgelegten Frühlingspunkt. Seine Horoskope stimmen also sämtlich um 60° nicht, doch das stört ihn nicht, da die einmal erzeugte „Insel der Verblödung“ ihn an der Erkenntnis des Wahnes hindert. Die Okkulten sträuben sich grundsätzlich gegen wissenschaftliche Kontrolle ihrer „Experimente“. Sie sehen einfach nicht, daß ihre sogenannten Kontrollvorrichtungen alles andere als wissenschaftlich sind. Trotzdem behaupten sie, daß ihr Zweig des Okkultismus „Wissenschaft“ ist. So hat Frau Dr. Ludendorff, damals Dr. v. Kemnis, bereits 1912 den Schwindel der „modernen Mediumforschung“, der namentlich Dr. v. Schrenk-Rohing oblag, als solchen einwandfrei entlarvt, und die Psychiater Deutschlands haben sich ihrem Urteil in vollem Maße angeschlossen. Trotzdem werden heute sogar an Deutschen Hochschulen Versuche mit Medien vorgenommen und „positive Ergebnisse“ festgestellt, obgleich die Kontrollvorrichtungen ebenso lächerlich sind wie 1912. Man hat für derlei Scheinwissenschaft den wohlklingenden Namen „Parapsychologie“ erfunden, und die Gegenwart beweist, daß selbst Professoren nicht frei von den oben genannten „Inseln der Verblödung“ sind. Wir haben uns an dieser Stelle schon häufig mit solchem professoralen induzierten Irrsein befassen müssen - und nicht etwa aus reiner Streitsucht und Unbuddsamkeit, sondern weil wir den Krebschaden des Okkultismus klar erkannt haben und unser Volk davon frei sehen wollen.

Es gibt zwei Hauptgründe, die uns dazu zwingen, gegen den Okkultismus vorzugehen. Einmal die Erkenntnis, daß nur ein körperlich wie seelisch gefundes Volk den Anforderungen gewachsen sein kann, die der unbarmherzige Kampf um seine Selbsterhaltung, um sein ewiges Dasein an es stellt. Okkultismus bringt aber die Gefahr der seelischen Zermürbung und Vergiftung des Volkes. Er beeinträchtigt seine gesunde Denk- und Urteilskraft bis zur Erzeugung der „Inseln der Verblödung“. Bei intensiver Befassung mit okkulten Dingen leidet der Wille des Menschen, erkrankt auch sein Gemüt und es kann sich ein Zustand einstellen, der eigentlich nur bestimmten „genuinen“, d. h. organischen Ursachen entspringenden Geisteskrankheiten eigen ist. Ein in diesem Maße erkrankter Mensch scheidet dadurch aus der Volksgemeinschaft aus, d. h. er ist nicht mehr in der Lage, seine heiligen Pflichten der Volkserhaltung zu erfüllen, ja er schädigt das Volk, weil er zwangsläufig versucht, andere, gesunde Volksgenossen für seinen Wahn zu gewinnen.

Ferner lehnen wir den Okkultismus ab und bekämpfen ihn aufs schärfste, weil er das beliebte Mittel von herrschsüchtigen Menschen ist, sich das Volk hörig zu machen. Ein okkult verblödeter Mensch vermag sein und des Volkes Schicksal nicht zu meistern. Er bedarf der Hilfe, der Stütze anderer Menschen, namentlich solcher, die zu den vermeintlichen ihn beherrschenden Mächten in

näherer Beziehung stehen, Mittler zwischen diesen Mächten und den gewöhnlichen Menschen sind. Es ist dabei gleichgültig, ob diese Mächte Jehovah, Gott, Urwille, Schicksal oder sonstwie genannt werden. Alle Okkulten glauben an solche Mächte und unterscheiden sich eigentlich nur durch den Grad dieses Glaubens voneinander. Die Menschenorte, die sich zu Mittlern zu diesen Mächten aufwerfen, ist das Priestertum, das entweder in gutem Glauben an ihr Recht oder aus reiner Herrschsucht die Herrschaft über die Welt erstrebt. Die Priester bedienen sich nun der Okkultverblödung, um sich die „Herde“, die „Masse“, wie sie liebevoll das Volk benennen, hörig zu machen und zu beherrschen. Es ist dabei gleichgültig, welchen Namen diese Priester nach außen hin tragen. „Eingeweihte Magier“, „Mahatmas“ (Lehrer) der okkulten Logen und Zirkel betrachten sich - mit Recht - als „Priester“, ja auch die Freimaurerei ist bestrebt, „ein Königreich von Priestern“ zu errichten.

Da wir nun eine solche Herrschaft von Priesterkasten als mit dem heiligen Anrecht des Deutschen auf persönliche Freiheit unvereinbar erachten, da sie ferner dem göttlichen Sinn des Menschenlebens widerspricht, bekämpfen wir den Okkultismus und seine Träger. Als Kampfswaffe gilt uns schonungslos und unermüdliche Aufklärung des Deutschen Volkes über die Gefahren des Okkultismus, über die Listen und Kampfweise seiner Träger, über die okkulten Organisationen und ihre Riten, Lehren und Ausbreitung. Und wir können mit Genugtuung feststellen, daß unsere Aufklärung bereits gute Früchte getragen hat. Heute kämpfen wir nicht allein auf weiter Flur, als Sonderlinge und Rückschrittler verschrien und verspottet. Auch der Staat stellt sich gegen den Okkultwahn, und wir sind überzeugt, daß der Zeitpunkt nicht allzuweit ist, da das Deutsche Volk auch dieser Seuche Herr werden wird.

Dazu aber ist die Mitarbeit aller Deutschen notwendig. Und die Waffen dazu liefert Ludendorffs Verlag ja überreich.)

## Feme - Ehre - Folgerichtigkeit

In der Verbandszeitschrift des N.D.D. vom 5. 1. 38 stehen in Ausführungen über unseren Aufsatz „Eine notwendige Klarstellung“ (Folge 18) u. a. die Sätze: „Die Richtigstellung des Verbandsführers haben sie nicht gebracht. Dies Verfahren richtet sich selbst.“

Weber dem Ludendorffs Verlag noch der Schriftleitung des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“, noch General v. Bronsart, noch Hauptmann a. D. v. Unruh ist eine Richtigstellung des Verbandsführers zugegangen. Dagegen stellte Major a. D. v. Wedelstaedt dem Verlag nach Abschluß von Folge 18 eine Antwort des Generalmajors a. D. Graf von der Holz zu, die er vertraulich und persönlich erhalten hatte. Dies ist die einzige Äußerung des Verbandsführers, die uns zur Kenntnis gekommen ist. Da wir nunmehr annehmen müssen, daß in

<sup>\*)</sup> Außer dem erwähnten Standardwerk der Philosophin und Seelenärztin empfehlen wir folgende Schriften über dieses verwickelte Gebiet: R. Ludendorff, „Wahn über die Ursachen des Schicksals“, „Ein Bild in die Dunkelkammer der Geisteslehre“, G. Spares, „Geheime Weltmächte“, H. Rehwaldt, „Das schleichende Gift“, „Die kommende Religion“ und „Vom Dach der Welt“ (erscheint demnächst), W. Strund, „Zu Rom und Juda - Tibet“, E. Velz, „Hellsche - ein Kriminalfall“.

den Veröffentlichungen der Reichsverbandsführung des R.D.D. mit den vorstehend genannten Worten dieses Schreiben an Major a. D. v. Wedelstaedt gemeint ist, geben wir es nachstehend mit seiner Erweiterung bekannt:

„Reichsverband deutscher Offiziere  
(R.D.D.). Der Verbandsführer F/5128

Berlin W 35, den 10. 12. 1937.  
Potsdamerstraße 93

-P-  
An den

Rgl. Preuß. Major, Herrn von Wedelstaedt

Zegernsee (Obb.)  
Schwaighofstraße 168.

Vertraulich und persönlich!

Sehr geehrter Herr von Wedelstaedt!

Sie haben von einem unter grobem Vertrauensbruch Ihnen zugegangenem streng vertraulichem Schreiben an einen sehr begrenzten Empfängerkreis Gebrauch gemacht.

Sie haben die im Wortlaut wiederholten ungeheuerlichen, den Tatsachen ins Gesicht schlagenden öffentlichen Beleidigungen als richtig und nicht als Beleidigungen erklärt.

Sie haben kein Verständnis dafür gezeigt, daß wir einen derartigen öffentlichen Beleidiger so lange nicht mehr als unseren Kameraden betrachten können, bis er seine Beleidigungen in der üblichen Weise zurückgenommen hat.

Sie haben es verschwiegen, daß der R.D.D. ausdrücklich erklärt, in religiösen Streitigkeiten nicht Partei zu ergreifen, und die Begründung unseres Trennungskreises lediglich auf den Beleidigungen beruht.

Sie haben schließlich Fragen aufgeworfen, die unsererseits längst widerlegt sind.

Sie werden es daher verstehen, daß ich weitere Briefe Ihrerseits und ähnlichen Inhalts in Zukunft unbeantwortet lassen muß.

Ich werde auch in Zukunft jede öffentliche Auseinandersetzung mit so anders eingestellten ehemaligen Kameraden ablehnen, und Angriffe gegenüber mich öffentlich auf kurze, niemals einen Namen nennende Abwehrworte beschränken.

Heil Hitler!

gez. Graf von der Goltz."

Wir schalten hier ein, daß das „Partei-Ergreifen“ des R.D.D. für das Christentum erwiesen ist. (S. Folge 18.)

„M. von Wedelstaedt  
Rgl. Preuß. Major a. D.

Zegernsee (Obb.), 12. 12. 37.

An den

Führer des Reichsverbandes Deutscher Offiziere (R.D.D.)

Herrn Generalmajor a. D. Graf von der Goltz

Persönlich!

Berlin W 35  
Potsdamerstraße 93.

Sehr geehrter Herr Generalmajor!

Hierdurch bestätige ich den Eingang Ihres Schreibens vom 10. ds. Mts. F/5128 „Vertraulich und persönlich!“ Letzteren Vermerk betrachte ich für mich ohne Belang.

Bestehen bleibt die Ungeheuerlichkeit, daß der R.D.D. sich anmaßt, das noch dazu unter „streng vertraulich“, also „geheim“, den Feldherrn des Krieges, General Lubendorff,

ohne Recht und Gericht zu verfeimen - zu ächten

und gegen unseren größten Soldaten und Offizier unter Mißbrauch des

„Niedriger hängen“

eine neue Hecke aufzuziehen, die die früheren in Schatten stellt.

Goltz Verfahren gab es in der alten Armee niemals!

Ich bin in der Ehrfurcht vor den Großen unseres Volkes - zu dessen Größten Lubendorff gehört - erzogen und sehe darin eine Richtschnur.

die Ehre ist!

Höhere Ehre als verständnislose Empfindlichkeit, die sich noch einmal darum gekümmert oder bemüht hat, zu erfassen, um was es dem Feldherrn geht. -

Ergebenst!

gez. v. Wedelstaedt,

Rönlgl. Preussischer Major a. D. mit Uniform des  
ehem. Regiments Königsjäger z. Pferde Nr. 1."

Es ist uns wegen des Mangels an Raum nicht möglich, die Namen der ehemaligen Offiziere zu veröffentlichen, die bisher ihrer Empörung über den Geheimvermerk des Verbandsführers des R.D.D. in Schreiben an den Verlag Aus-

druck gaben und um Bekanntgabe ihres Namens gebeten hatten. In ihrer aller Namen stimme ich jedem Wort des Herrn v. Wedelstaedt zu. Es laufen noch täglich solche Schreiben in großer Zahl ein, da naturgemäß die Kenntnis der Veröffentlichung in Folge 18 immer weiter fortschreitet. Bisher lagen mehrere Hunderte solcher Erklärungen vor.

Abschließend stellen wir noch fest: Der Scheimerlaß mit der Verfehlung des Feldherrn war seit dem 31. 8. 1937 in den Reihen der führenden Persönlichkeiten des R.D.D. bekannt. Über eine Ablehnung des Erlasses durch diese Persönlichkeiten ist uns nichts zur Kenntnis gekommen. Aber:

Am 3. 12. 1937 brachte die amtliche Zeitschrift des Reichsverbandes Deutscher Offiziere die Mitteilung, daß die alten Offiziere, wie alle Deutschen, die Nachrichten vom Krankenlager des Generals Ludendorff in größter Anteilnahme und Sorge verfolgten. Es waren dann Wünsche für baldige Genesung und völlige Wiederherstellung angeschlossen.

Nach dem Tode des Feldherrn erschien in Nachrichtenblättern des Reichsverbandes Deutscher Offiziere ein Nachruf auf den Feldherrn.

Nach dem gewaltigen geschichtlichen Geschehen des Ablebens des Feldherrn hat es die Verbandsführung des R.D.D. gewagt, einen Kranz niederzulegen, der sich bei der Beisetzung in Tuzing am offenen Grabe vorfand.

Das vertrauliche Verhalten und das öffentliche klaffen also weit auseinander!  
Karl v. Unruh.

## Sie lügen weiter!

Manche Deutsche wähten in den Tagen des Todes des Feldherrn und der feierlichen Totenehrung, daß die Lügen, Verleumdungen und Verlästerungen, die bis zum Todestage durch die Todfeinde des Deutschen Volkes verbreitet wurden, nun vor der ehrwürdigen Totenbahre doch für immer verstummen werden. Welch ein Wahn! Lüge ist die Waffe, die einzige Waffe der Nichtswürdigen und Schlechten der Erde gegen die Edlen und Großen. Der Feind, der gefährlichste Feind ihres Treibens wird mit dieser Waffe ununterbrochen bekämpft werden, so gewiß wie er und sein Werk unsterblich und größte Gefahr den Niederträchtigen für alle Zukunft sind.

Zuerst in ausländischen Zeitungen, vor allem in englischen und amerikanischen, dann auch in österreichischen Blättern standen die Lügen, daß der Feldherr seiner Überzeugung, der Deutschen Gotterkenntnis, in den Sterbestunden untreu geworden sei, daß er das Kreuz Christi verlangt oder als gut und notwendig für seine Todesstunde bezeichnet habe. Nun hören wir, daß auch in Deutschland von der Kanzel herab Geistliche der Gemeinde diese Lügen aufstischen. Eine Meldung lautet:

„Der evangelische Geistliche von Untersteinaach gab im letzten Bekenntnis-Gottesdienst während der Predigt bekannt, daß die kath. Schwestern während des Todeskampfes des verlt. Generals Ludendorff das Kreuz aus dem Krankenzimmer entleeren wollten und daß General Ludendorff die Schwestern gebeten hätte, das Kreuz zu belassen, nachdem auch er den Heiland in seiner Todesstunde benötigte. Frau General Ludendorff sei natürlich von diesem Wunsche sehr überrascht gewesen. Dies hätte ihm ein höherer Offizier erzählt und sei allgemeines Gespräch in München.“

Diese Mitteilung ist uns von mehreren Zeugen bestätigt worden. Vergebliches Bemühen, solche plumpen Lügen als Wahrheit auszugeben, werden alle die sagen, die den Feldherrn kennen. Aber es werden Zeiten kommen, in denen sein Leben und Werk den jungen Geschlechtern ferner gerückt sind, dann, so hofft man, ist die Stunde da, in der man, wie in anderen Fällen der Geschichte, solche Lügen als Wahrheit auszugeben etwas größere Aussicht haben könnte! So sei denn hier in der Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“, die auch die Worte des sterbenden Feldherrn in der Folge 19 wiedergegeben hat, die Widerlegung der unerhörten Lügen durch Herrn Professor Kieckhefer selbst, den leitenden den Feldherrn behandelnden Arzt des Krankenhauses Josephinum wiedergegeben. Es sei den Lesern der Zeitschrift hierbei wieder einmal an das Herz gelegt, weder dieses Zeugnis noch überhaupt Werke des Hauses Ludendorff und irgendeine unserer Zeitschriftenfolgen aus der Hand zu geben, sondern sie den Erben mit der Verpflichtung zu hinterlassen, sie ebenso für ihre Nachfahren zu hinterlegen. Es darf das Vernichten dieser Werke durch das berühmte Aufkaufen für immer wachsende Preise, wie dies bei allen den Überstaatlichen „gefährlichen“ Werken bisher stets geschehen ist, niemals gelingen.

Die Widerlegung aller verschiedenen Lügen, die dem Feldherrn einen Abfall von der Deutschen Gotterkenntnis ja eine Bekehrung zu Christus vor seinem Tode andichten wollen, folgt hier im Lichtbilde:

München, den 10.1.1938

Die an der Pflege des General L u d e n d o r f f beteiligten Schwestern erklären durch Nr. 1, daß keinerlei Beeinflussung des Kranken in seiner Weltanschauung sowohl während seines Krankensagers als auch in seiner Todesstunde versucht wurde; Es ist absolut u n w a h r, daß General L u d e n d o r f f seine weltanschauliche Haltung in irgendeiner Weise geändert hat. Er tat dies auch nicht in seinen letzten Lebensstunden.

Das Kreuz, das in allen unseren Krankenzimmern hängt, war auch während der Zeit des Aufenthaltes seiner Exzellenz im Zimmer belassen worden, denn Frau General L u d e n d o r f f wollte nicht durch Entfernung des Kreuzes die katholische Tradition der Anstalt verletzen.

Prof. Kieckhefer



Ebenso unerhörte Lügen schwirren im Lande umher über die Worte, die Frau Mathilde Ludendorff bei der Totenfeier im engsten Kreise im Hause Ludendorff in Tübing gesprochen hat. Bezeichnenderweise hofft man mit diesen Lügen glauben zu machen, sie habe sich in ihren Worten in den Widerspruch mit der Wahrheit und mit den Staatsgesetzen gesetzt. Demgegenüber hat der Verlag für die Geschichte das Zeugnis des bei der Feier anwesenden Kommandierenden Generals von Reichenau erbeten und erhalten.

General von Reichenau, der mit vielen anderen Zeugen die Worte hörte, hat den Verlag berechtigt, Folgendes zu veröffentlichen:

General der Artillerie von Reichenau ist bei der Totenfeier zugegen gewesen und hat mir mitgeteilt, die Rede sei genau so gehalten worden, wie sie in „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ Folge 19 veröffentlicht worden ist.

Wir zweifeln nicht, daß diese oben erwähnten Lügen nur ein Bruchteil dessen sind, was die überstaatlichen Mächte unablässig im Deutschen Volke und im Auslande austreuen, um der gewaltigen Wirkung des Geisteswerkes des Feldherrn und seiner unantastbaren, edlen Persönlichkeit zu steuern und Frau Mathilde Ludendorff Erschwernisse zu bereiten. Wie in den Jahren, als der Feldherr noch lebte, trägt unsere Zeitschrift die wesentlichsten dieser Dokumente der Niedertracht zusammen und stellt ihnen nach des Feldherrn Grundsatz: „Sieg der Wahrheit - der Lüge Vernichtung!“ die Wahrheit gegenüber.

Kommende Zeiten werden sich dann nicht genug über die Tatsache schämen können, daß derlei Lügen nicht schon längst, weil gänzlich wirkungslos, aufgegeben werden mußten, sondern sich für die Feinde des Volkes immer noch „lohnten“, weil sie nicht von vorneherein allseitig auf Ablehnung und Unglauben stießen!

## Der Völkerbund stirbt - was wird mit den Kolonien?

(Die Hand der überstaatlichen Mächte!)

Von Walter Löhde

I. Seitdem der „citoyen de Genève“, Jean Jacques Rousseau, seinen widerspruchsvollen, phantastischen Schwärmereien an den Ufern des Genfer Sees nachgegangen war, besaß der Name Genf eine geradezu magische Bedeutung für alle politischen Schwärmgeister und Menschenbrüderkämmler freimaurerischer Observanz. Die Schriften Rousseaus - dieses „eigentümlichen Anaben“, wie ihn Friedrich d. Gr. nannte - hatten die besten Köpfe des 17. Jahrhunderts vorübergehend einmal begeistert und weniger gute Böllig verdreht. Sie hatten den jungen Schiller ergriffen, sie hatten einen Kant von seinen gewohnten Spaziergängen abgehalten und ihn u. a. beeinflusst, als er seinen philosophisch-politischen Traktat „Zum ewigen Frieden“ mit der Empfehlung eines zu begründenden Völkerbundes schrieb. Sie hatten sich aber auch als geistige Draperie der freimaurerischen, französischen Revolution von 1792 bewährt, und der „Gesellschaftsvertrag“ lag auf dem Tische des berühmtesten „Wohlfahrtsoberhaupte“.

So wurde u. a. auch die freimaurerische „Weltgeschäftsstelle“ und der internationale Verband vom „Roten Kreuz“, wie man sich noch kürzlich in der Schweiz rühmte, von Freimaurern in Genf gegründet. - Ja, der Name „Genf“ bedeutete weit mehr als der Name einer Stadt. Er hatte „Tradition“! Daher wurde Genf auch der Sitz des sog. Völkerbundes, d. h. jener Liga der Nationen, die gebildet wurde, um dem Schandvertrage von Versailles einen ideologischen Schimmer zu verleihen, die Lüge von Deutschlands Schuld am Stiege zu heiligen und den Vergewaltigungen der sog. „Siegerstaaten“ - wir erinnern an den Raub der Deutschen Kolonien durch das Mandatensystem (vergl. Folge 16/37) - eine trügerische Rechtsgrundlage zu verschaffen. Er sollte aber auch die Erfüllung des Vertrages machtpolitisch sichern. Dadurch erhielt jener „Völkerbund“ sein eigentümliches Gepräge, welches ihn von dem von Kant

<sup>1)</sup> Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

zweifellos ehrlich gemeinten Völkerbund unterschied. Der Deutsche Philosoph stellte nämlich als negative Grundbedingung für den von ihm theoretisch entwickelten Völkerbund fest, daß zwischen den Nationen abgeschlossene Friedensverträge vor allem wahr sein müßten. Denn - so folgerte Kant sehr richtig - ein falscher Friedensschluß sei kein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand, der die geheime Anlage zu einem künftigen Kriege notwendig enthalte. Diese einfachste Grundbedingung Kants hatte der Versailler Friedensvertrag jedoch nicht nur nicht erfüllt, sondern dieser Friedensvertrag stellte so ziemlich das non plus ultra an Gewalt, Lüge, Ungerechtigkeit, Niedertracht und Scheinheiligkeit dar, was an Verträgen in der Geschichte angetroffen wird. Vielleicht war er aus diesem Grunde dem Papst Benedikt XV. so sehr sympathisch, der begeistert meinte, dieses in Versailles von „menschlicher Klugheit“ begonnene Werk würde die „göttliche Liebe“ Jahwehs besonders gerne vollenden. Eine Äußerung, die wir dank der Aufführung des Feldherrn über das Christentum und die Wirksamkeit seiner Priesterkastei in ihrer Bedeutung heute richtig verstehen.

Man sieht jedenfalls auf den ersten Blick, daß dieser sog. „Völkerbund“ jener ehrlichen Absicht Kants - deren grundsätzliche Beurteilung jetzt dahingestellt bleiben mag - völlig widersprach. Aber dieser Umstand wurde natürlich innerhalb jener Herde paneuropäischer Schwärmgeister völlig übersehen, deren fromme und profane Hirten durch ihr weltverdrüberndes Getöse auf den mißhörenden internationalen Friedensschalmeien die Stimmen der Einsichtigen überstimmten, die jene überstaatlichen Drahtzieher der Genfer Liga erkannten und auf ihre den Tatsachen widersprechenden Verfüngungen hinwiesen.

In seinen Kriegserinnerungen schrieb der Feldherr I. J. 1919:

„Wag sein, daß die Revolution, die jetzt Europa durchhebt, eine andere Weltordnung herbeiführt und die Gedanken und Empfindungen der Völker reifer macht für einen Frieden der Gerechtigkeit und Verifikation der Menschheit. Die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen stehen allerdings einer solchen Anschauung entgegen. Während ich Erster Generalquartiermeister war, hatte die Welt sich jedenfalls noch nicht geändert.“

Die „Erfolge“ der Genfer Liga haben inzwischen gezeigt, daß sie sich auch heute noch nicht geändert hat! Tatsache ist jedenfalls, daß die Genfer Liga außer der einseitigen Abrüstung Deutschlands nichts erreichte, daß seit ihrem Bestehen elf Kriege geführt wurden, daß alle Reden, Sitzungen, Entschlüsse und Beschlüsse nicht das Mindeste an dem Gang der Ereignisse änderten, die beeinflussen zu können und nach rechtlichen Grundfäden regeln zu wollen man in Genf vorgab.

Die Genfer Liga schied sich sehr bezeichnend von vornherein schon in zwei Klassen, in „ursprüngliche“ und „zum Beitritt eingeladenen“ Mitgliedstaaten. Deutschland mußte die Völkerbundlösung im Versailler Vertrag, obwohl es weder zur ersten noch zur zweiten Gruppe gehörte, unterzeichnen. Erst am 11. 9. 1926 wurde es durch den stattfam bekannnten Freimaurer Stresemann der Genfer Liga zugeführt. Hatte sich Deutschland vor diesem Beitritt keiner Unterstützung seitens jener Liga zu erfreuen gehabt, weil es ihr nicht angehörte, so wurde diese Haltung nach der gnädigst geduldeten Aufnahme keineswegs anders, weil es ihr jetzt angehörte und sich zu fügen hatte. In welcher Angelegenheit die Genfer Liga auch angerufen wurde, stets standen ihre Handlungen in offensichtlichem Mißverhältnis zu den schönen Reden. Wir erinnern besonders an die Unterdrückungen und Leiden der Deutschen Kinderhehlen im Memelland, in der Tschechoslowakei, an die Vorkommnisse in Danzig und andere Enttäuschungen, wann und wo von der Genfer Liga irgendein Schritt zu Gunsten Deutschlands erwartet wurde und der Lage nach erwartet werden mußte. Wir haben in den verschiedenen Jahrgängen unserer Halbmonatsschrift oft darüber berichtet.

Die Gründe sind klar ersichtlich. Nach dem Stiege herrschte, wie der Feldherr u. a. in dem Werke „Kriegsgeheime und Völkermorden“ eingehend ausgeführt hat, in den meisten Staaten der Jude, und die Liga von Genf war sein Mittel zur Macht. Es war also nur folgerichtig, daß sich besonders diejenigen Länder, in denen Vt. Freimaurer in den Regierungen saßen, dieser Liga begeistert anschlossen, die von dort aus betriebene Politik förderten, wie sie selbst wiederum von dem „Völkerbund“ gefördert wurden. Der Jude glaubte eben mittels der Genfer Liga seinem Ziele, die „Weltrepublik“ zu errichten, näher zu kommen. Besonders eng wurden England und Frankreich auf diese Weise an die Genfer Liga herangeführt, und die Politik des Völkerbundes bekam mehr und mehr ein englisch-französisches Gepräge, während umgekehrt diese Staaten sich der Genfer Liga bedienten, um sich auf die „kollektive Sicherheit“ zu stützen. Auf diese Weise sank England durch die von jüdischen und christlichen pazifistischen Ideologien geförderte Vernachlässigung seiner Wehremacht zu jener Schwäche, die das englische Juridiewein bei verschiedenen Entscheidungen ersichtlich macht.

Wenn heute in der Weltpresse mit einem heiteren und einem nassen Auge mehr oder weniger vom Ende dieser Genfer Liga - oder doch wenigstens vom Ende ihrer Bedeutung - gesprochen wird, so fällt dabei ins Gewicht, daß die Ver. Staaten ihr nie angehört, daß

Japan sich bereits im März 1933 und Deutschland sich am 14. 10. 1933 von dieser „Völkerbund“ genannten Einrichtung zur Aufrechterhaltung des Versailler Diktates trennten. Andere Staaten sind gefolgt. Seit dieser Zeit hat sich der „Völkerbund“ immer mehr als überflüssig und auch für andere in ihm verbleibende Staaten als schädlich erwiesen.

Der Feldherr hat dieses Ende der „Genfer Liga“ bereits im Jahre 1935 in dem Aufsatz „Englands und des Völkerbundes Meite“ (Folge 15 v. 5. 11. 35) als abgeschlossene Tatsache behandelt und über jene Liga sowie die mit ihr zum eigenen Schaden verflochtene englische Politik geschrieben:

„Es ist kein erhebendes Bild, wie sich die Weltmacht England selbst aufgibt und zur Wahrung seiner Belange dem Völkerbund vorschreibt, wie es auch kein erhebendes Bild ist, das der Völkerbund gibt, der tatsächlich durch den Angriff Russolins in auf Abessinien so kräftig in das Gesicht geschlagen ist, daß er vor Schreck seine Maske fallen gelassen hat. Schwäche und Gewinnsucht greifen uns an.“

Praktisch war also die jetzt erfolgte italienische Trennung vom „Völkerbund“ bereits durch die Tatsache des abessinischen Krieges vollzogen, denn es war vereinbart, daß die Mitglieder des „Völkerbundes“ die politische Unantastbarkeit aller Glieder zu achten und gegen jeden äußeren Angriff zu schützen hätten. Der „Völkerbund“ beanspruchte, daß jeder wirkliche oder drohende Krieg, selbst wenn er Nichtmitglieder betraf, als eine von ihm allein zu schlichtende Angelegenheit betrachtet werden sollte. Das völlig erfolglose Gemauschel in den Versammlungen der Genfer Liga über jenen Krieg, die ebenso erfolglosen „Sanktionen“, welche schließlich über Italien verhängt wurden, sind noch in jedermanns Erinnerung. Der Feldherr schrieb f. Zt. über diese sog. „Sanktionen“:

„Ich kann nur glauben, daß durch diese Maßnahmen lediglich bezweckt wird, den Völkern Sand in die Augen zu streuen, oder sie von Menschen getroffen sind, die von der Kriegsführung und von dem Getriebe der Welt recht wenig Ahnung haben, weil sie die Welt durch eine Brille ansehen, die den Blick für die Wirklichkeit trübt.“

Daher konnten jene Maßnahmen den Italienern auch niemals in einer den Krieg beeinflussenden Weise abträglich werden, sondern sie waren nur noch eine kümmerliche Geste, welche die tatsächliche Ohnmacht des Völkerbundes deutlich zum Ausdruck brachte.

So kam es denn, wie es kommen mußte; der Regus verlor im Vertrauen auf die Genfer Liga Thron und Reich, und die Politik des ebenfalls an diese Liga gebundenen Englands erlitt eine beschämende Schlappe. Ganz ähnlich war es jetzt wieder beim Verlauf der Ereignisse in Ostasien. Sei es, daß die Genfer Liga es nach dem Ergebnis, oder besser, dem völligen Fehlschlag der Brüsseler Konferenz, klug vermind, sich auch noch zu blamieren, sei es, daß sie selbst zu einer, wenn auch erfolglosen Erklärung nicht mehr die nötige Lebenskraft besaß; auf jeden Fall war China, welches sich auf das noch immer einherwankende Gespenst der Genfer Liga verließ, ebenso verlassen wie f. Zt. der Regus.

Italien ist nun - worauf die „Frankf. Ztg.“ in besonderer Überschrift hinweist - an dem beachtlichen Tage des 11. 12. 1937 aus dem „Völkerbund“ ausgetreten. Die italienische Zeitung „L'evere“ hatte sich in einem Artikel im Zusammenhang mit der Einberufung des faschistischen Großrates mit dem Völkerbund beschäftigt. „Das Blatt“ - so meldete die Frankf. Ztg. v. 11. 12. 37 -

„das von Interlandi herausgegeben wird und stets eine scharfe antisemitische Haltung vertreten hat, erklärt, der Völkerbund sei jüdischen Ursprunges, denn die Idee zur Gründung eines solchen Völkerbundes stamme von dem Rabbiner Unser, einem ehemaligen Sekretär Willsons, und der Völkerbund sei auch heute noch für das internationale Judentum ein gefügiges Werkzeug im Kampf um die Weltherrschaft. Das Judentum gehe dabei Hand in Hand mit der Freimaurerei, die im Genfer Institut eine überstaatliche Regierung erblicke. Judentum und Freimaurer seien die wahren Drahtzieher Genfs“. Der bei dem abessinischen Konflikt durch die Verhängung der Sanktionen unternommene Versuch, Italien zu erpressen, sei ein Manöver der Juden und Freimaurer gewesen. Der Haß des Völkerbundes gegenüber allen stärkeren nationalen Völkern sei in bezeichnender Weise jüdisch und freimaurerisch. Es sei überflüssig, so schließt der Leitartikel des Blattes, zu betonen, daß Italien endgültig über jene dunkle Verschwörung siegen werde, die gegen die freien Nationen angesetzt wurde.“

Im Anschluß an die Erklärung Mussolinis, der u. a. sagte:

„Es ist genug! Wir verlassen den Tempel, wo man nicht für den Frieden arbeitet, sondern den Krieg vorbereitet“, hat die Deutsche Regierung amtlich erklärt: „Unter dem Schutz vorgegebener Ideale wurde er immer mehr zu einem Medientribunal einzelner Rührer der Versailler Regelung. Das völlige Versagen des Völkerbundes ist heute eine Tatsache, die keines Beweises und keiner Erörterung mehr bedarf. Die in Genf verbleibenden Großmächte haben nicht mehr das Recht, den Völkerbund als berechtigten Repräsentanten der Staatenwelt und als höchstes Organ der internationalen Zusammenarbeit hinzustellen. Eine

Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund wird deshalb nicht mehr in Betracht kommen."

Bei dieser Lage liegt natürlich die Frage nahe, ob nicht mit dem jetzt erfolgten Zusammenbruch der ideologischen Senfer Fassade die sich bisher hinter dieser verborgenden übernatürlichen Mächte - wie so oft in solchen Fällen - eine neue, andere Fassade errichten werden. Aber eine andere wichtige Frage wird sich aus diesem Ende der Senfer Liga ergeben. Die sog. "Mandate" über die Deutschen Kolonien, die ja bekanntlich dieser "Völkerbund" an die betreffenden Staaten vergeben hatte, dürften nunmehr wohl erledigt sein. Es ist zu erwarten, daß sie von diesen zurückgegeben und aus der Konkordanz der Senfer Pleite dem rechtmäßigen Besitzer, dem Deutschen Reich, zugeführt werden. Der Torso dieses "Völkerbundes" hat kein Recht mehr, die Vergabung von Mandaten über Deutsche Gebiete aufrecht zu erhalten, die ihm f. H. als er - wenigstens äußerlich - noch vorgeben konnte, alle Völker zu vertreten, in der Eigenschaft eines Treuhänders übergeben wurden. Die Voraussetzung für das Mandatensystem - die Vollmacht des "Völkerbundes" - ist zweifellos nicht mehr gegeben, und wenn sich die Mandatsinhaber nicht dem Verwurf des Hauses gefallen lassen wollen, muß jetzt eine Regelung dieser an sich schon fragwürdigen Angelegenheit erfolgen. Selbst der "Daily Telegraph" hat zugegeben, "seine" (d. h. des Völkerbundes) "Vollmacht wird keine Gültigkeit mehr haben". Eine "Reform" oder eine "Neugründung" des Völkerbundes, von der in Senf die Rede war, würde daran nichts ändern, sondern ganz im Gegenteil diese Frage erst recht in den Vordergrund rücken.

II. In die Reihe der Völker, die von Staats wegen gegen das Judentum Stellung nehmen, ist nunmehr Rumänien getreten. Nach einer Regierungskrise wurde Octavian Goga vom König mit der Regierungsbildung beauftragt und mit großen Vollmachten ausgestattet. Am 31. 12. 37 entsandte der neue Regierungspräsident im Rundfunk sein Programm, das mit dem Satz umfassen werden kann: Rumänien den Rumänen! Die Regierung beabsichtigt, sich besonders für soziale und wirtschaftliche Hebung des Bauerntums einzusetzen, hofft durch die christliche Kirche (!) eine Wiederbelebung der „rumänischen Rasse“ herbeizuführen und bekennt sich zum monarchischen Gedanten. Wir Deutsche wollen hoffen, daß die Versprechungen, die der Ministerpräsident Goga in der Minderheitenfrage abgab, nicht etwa vergessen, sondern auch der Deutschen Minderheit in Rumänien zugute kommen werden. - Die ersten Maßnahmen der neuen Regierung richten sich ausgesprochen gegen die Vormacht des Judentums. Drei große jüdische Tagesblätter der rumänischen Linksparteien wurden geschlossen, und alle seit 1922 erworbenen Staatsbürgerrechte sollen überprüft, den Juden Schankkonzessionen entzogen, die Öffentlichkeit auch sonst von Juden gefäubert werden usw. Die christlich-nationale Partei, auf die sich die neue diktatorische Regierung stützt, verfügt nur über etwa 10 v. H. der Parlamentsstimme, so daß sie bereits die Schließung des Parlaments angekündigt hat. - Der Hundertjahrestag der Juden in der Bevölkerung Rumäniens ist ziemlich hoch und ist durch die Anexion Bessarabiens, des jüdischen Herdes in Südrußland, noch angewachsen. Parallel dazu wächst auch der Antisemitismus des rumänischen Volkes. Wie in Südrußland, handelt es sich dabei aber um den sog. „Gefühlsantisemitismus“, wie der russische Politiker und Schriftsteller Schulgin ihn nannte. Mit anderen Worten, es fehlt der tiefen Abneigung, ja dem Haß des Volkes gegen die Juden die weltanschauliche Unterlage, weil sowohl der Götzen wie der Rumäne von Rassenhygiene und Rassentheorie überhaupt nichts weiß. Der Versuch der orthodoxen Kirche, dem „Gefühlsantisemitismus“ eine „ideologische“ Unterlage zu geben, indem sie die Juden als „Christusmörder“ vorstellt, ist kläglich und kann ernsthafter Kritik nicht standhalten. Wenn auch die Dinge in Rumänien noch im Fluss sind und die Weiterentwicklung noch nicht abzusehen ist, - eins kann man schon heute sagen: der gesunde Abwehrwille des rumänischen Volkes gegen Juda, auf den die Regierung Goga sich aufbauend stützen will, ist solange gefährdet, solange ihm eine weltanschauliche Grundlage fehlt. -

Die Massenauswanderung von Juden aus Rumänien stößt auf Hindernisse seitens der Nachbarstaaten, die ihre Grenzen für die Juden sperren. England und Frankreich haben zugunsten Judas in Rumänien auf diplomatischem Wege interveniert. Diefelbe Hehe, der der böllische Deutsche Staat ausgeht ist, wird nun auch Rumänien am eigenen Leibe zu verspüren haben.

III. Der angekündigte Besuch des Führers und Reichskanzlers in Italien beschäftigt die Weltpresse. Italien bereitet sich zum Empfang vor.

IV. Der Bürgerkrieg in Spanien geht mit großer Erbitterung weiter. Nachdem die Roten den Fall von Teruel gemeldet hatten, meldete Salamanca den Entzug der Stadt durch nationale Truppen. Nun steht es fest, daß die Stadt in den Händen der Roten ist, während um Teruel ein heftiger Kampf um die Stadt zwischen den Nationalen und den Roten im Gange ist. Die Lage ist immer noch unentschieden.

V. Die Lage in Ostasien ist unverändert. In Schanghai wiederholen sich terroristische Anschläge gegen Japaner und japanfreundliche Chinesen. Darunter ist ein päpstlicher Geheimkammerer und chinesischer Industrieller Lo Pa-hong einem Anschlag zum Opfer gefallen, der

nach der katholischen „Sächsischen Volkszeitung“ vom 5. 1. 38 als Präsident der katholischen Aktion Chinas durch seine „christliche Aktivität“ den Ehrennamen eines Apostels des Fernen Ostens, eines „Don Bosco von Nantao“, eines „Nyamam von Schanghai“ erworben“ hat. Die „Sächsische Volkszeitung“ meint, daß der Vorwurf der Japanfreundlichkeit für Lo Pa-hong nicht zutrefte, obgleich er den Vorsitz der „Bürgervereinigung von Schanghai“ nach der Besetzung der Stadt durch die Japaner übernommen habe. Auch im Fernost fechten Rom und Juda ihre unterirdischen Kämpfe untereinander aus, und man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß dieser Nord, wie auch andere Attentate, von jüdisch-freimaurerisch-kommunistischen Kreisen ausgeführt wurde. - Das Ziel der kommenden japanischen Operationen scheint Canton zu sein. Die aus der unmittelbaren Nachbarschaft des englischen Hongkong ersackenden Verwicklungen sind z. Bt. nicht zu übersehen.

VI. Die Lage im nahen Osten ist ebenso ungeklärt. Der Kleinkrieg in Palästina geht weiter. Das neue englische Weißbuch ist ein Versuch, die Araber zu beruhigen und zu trösten. Ob er Erfolg haben wird, ist zu bezweifeln. - Nach dem „N. W.“ deuten Veröffentlichungen der türkischen Presse darauf hin, daß in der türkisch-französischen Freundschaft eine Spannung eingetreten ist. Die Sandschaktage bildet immer noch einen Unruheherd in Vorderasien.

## Umschau

### Vom Deutschen Stolz

„Ein Deutscher Mann rutscht nie und unter keinen Umständen auf den Knien. Wer eine derartige Bemerkung einem andern gegenüber macht, mutet ihm etwas Undeutsches zu und kränkt ihn damit in seiner Mannesehre.“

Wer von den freien Deutschen wird einen solchen Ausdruck nicht mit ganzem Herzen billigen! Und namentlich, wenn er, der Ausdruck, von einem Deutschen Bericht in einer Urteilsbegründung gefällt wird.

Ganz besonders erseuflich ist es aber, daß solche wahrhaft Deutschen Worte das Oberlandesgericht ausgerechnet in der ultraliberalen Stadt Köln a. Rh. gebraucht, als es den während einer Stetigkeit gefallenen Ausdruck: „Du wirst auch auf den Knien vor mir rutschen!“ als Beleidigung und Mißachtung im Sinne des § 135 St.G.B. verurteilt.

Den hochwürdigen Herrschaften in Rot, Violet und Schwarz wird bei solchen Worten, die so auch für das Mäckerer Reliquientheater ihre volle Gültigkeit haben, etwas anderes werden. -Dt.

### Der standhafte Bauer

Und wie geschrieben:

„In dem Kirchenbuch von Sellen, Neumark, findet sich folgende Eintragung:

1777, dem 8. Januar, ist der Verächter Gottes (Jahweh!), und Lächerer des H. Jesu und seines Evangelii verstorben. Er ist 78 Jahre alt geworden und seit meines Predigtamts, welches 26 Jahre sind, weder zum Gehör des göttl. Wortes, noch zum Gebrauch des heil. Sacraments zu bereuen gewesen, in seiner tolen Meinung ist er auch dahin gefahren. Er hieß Michael Wegener, ein Bauer.“

Natürlich wurden solche aufrechten „Kehrer“ in keinem Geschichtsbuch erwähnt, und so ent-

stand das Trugbild, als hätte das Christentum unser Volk bis auf ein paar Keher restlos erfaßt. Zweifellos hat es jedoch noch mehr solche standhaften Bauern gegeben, die in stiller Folgerichtigkeit „dabin gefahren“ sind, wie sich der haßsprühende Jahwehliener ausdrückt. Die Deutsche Volksseele stirbt nicht so leicht!

### Das kommt auch in Europa vor!

Aus Ost-Afrika wird uns u. A. geschrieben:

„Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen noch einen besonders krassen Fall von missionarischem Seelenzwang schildern, der sich kürzlich hier zugetragen hat. Es ist bezeichnend für die Art und Weise, wie die am Tanganjika tätigen Weißen Väter sündige Regereien für den katholischen Himmel retten.“

In einer Landschaft am Tanganjika, im heutigen britischen Mandatgebiet, unweit Ngomas, lag der junge Stammeshauptling im Sterben. Er war, wie dies in jenem rauhen Lande so üblich ist, von seinen eigenen Angehörigen vergiftet worden, um die Thronfolge zu beschleunigen. Auf die Kunde hin eilte der Vater Superior der katholischen Weißen Väter aus Ngoma auf dem Motorrad herbei. Er fand den Hauptling schwer röchelnd, bei völliger Bewußtlosigkeit vor. Das hinderte den menschenfreundlichen Vater jedoch nicht, ihn noch rasch zu taufen und ihm die Sterbesakramente zu spenden, obgleich der Hauptling nie zuvor den Wunsch geäußert hatte, Christ zu werden, und in der Liebe lebte. Das habe er mit dem lieben Herrgott abzumachen, meinte der Vater mit frommem Augenaufschlag. Wozu sei denn sonst das Feuer e e n d a n? Jedenfalls wäre dieser arme Heide nun für die himmlische Seligkeit gerettet, die es eben ohne die christliche Taufe nicht gäbe. Eine wundervolle Auffassung, nicht wahr?

Im Mißionsbericht aber macht es sich hinterher so schön, wenn man sagen kann, daß der große Stammeshauptling Sounbo, der sein Leben lang verdorrter Heide geblieben war, sich auf dem Sterbelager doch noch zum wahren Glauben bekehrt habe. Das rührt die Herzen alter Damen daheim, die in frommen Kaffeekränzchen Strümpfe für die armen nackten Negerkinder stricken. Schade bloß, daß diese vielen Strümpfe niemals Afrika erreichen, wo die schwarzen Mißionsabglinge wie zu Urgrußväterzeiten immer noch barfuß herumlaufen, was ihnen im übrigen garnicht schlecht bekommt. -

Wie gesagt: das kommt auch in Europa vor!

### „Katholische Aktion“ am Werk!

In dem „Kirchenboten des Bistums Osnabrück“ vom 29. 8. 1937 findet sich folgende mutige Aufforderung:

„Der Rippenstoß‘ zur rechten Zeit und in der rechten Form kann oft genug für den, dem er zuteil wird, ein rechter Segen werden. Jetzt ist es an der Zeit, gute Rippenstöße‘ auszugeben. An den Bernhard, den Heinrich, den Franz. Sie kommen doch bald zum Arbeitsdienst oder zum Militär. Sie möchten selbstverständlich wohl in die Exerziten, aber es sind noch so manne Bedenken. ... Sie haben auch ein wenig Angst! Da heißt es „Rippenstöße“ aussteilen! Ganz milde - oder etwas mutiger! Je nach der Lage!“

So, so, wenn der Glaube nicht mehr stark genug ist, so müssen eben „Rippenstöße“ herhalten. Diese erbauliche Methode erinnert ja sehr lebhaft an die so „gottgefälligen“ Werke der Inquisition und der Folterung; stieß man damals (heute gibt es so etwas ja nicht mehr - wie sollte es auch wohl!) tatsächlich nach allen Regeln einer wohltemperierten Folterkunst in die Rippen, möglicherweise unter dem fördernden Einfluß der „Wärme“, so tut man heute dasselbe „bildlich“. Hoffentlich sind die Rippen aller dert, die nach Johannes von „ihrem „König Christus“ so „anständig“ und nachhaltig als „Schafe“ bezeichnet werden, recht gut gepolstert, so daß sie mit ein paar blauen Flecken abkommen, ohne in ihrem Glauben an die Kraft und die Wichtigkeit ihrer Lehre irre zu werden. Wie aber, und das ist die so erste Seite der Sache, bringen es Deutsche Soldaten fertig - die gleiche Zeitung vom 3. 9. 1937 meldet triumphierend von 31 jungen Männern, die sich in einer Landgemeinde des Emslandes zu Rekruten-Exerziten gemeldet hätten - wie also bringen es Deutsche Soldaten, die sich der Ehre und der Freiheit ihres Volkes und ihrer Heimat verpflichten und so dem Führer die Treue

schwören, fertig, sich „exerzieren“ zu lassen von einer Konfession, die von sich rühmt:

„Wir sind zuerst Christen, zuerst Katholiken und erkennen in dem modernen Patriotismus ein Stück Barbarei, ein Vergehen an der Menschheit, eine Sünde wider die Nächstenliebe, einen Waffel von Christentum ... Dem modernen Patriotismus überlassen wir also unserem alten Vetter, dem Deutschen Michel, und der mag uns mit seinem Nationalitäts-schwindel vom Halse bleiben. (Aus der „Bonifatiusbrotschär“, Paderborn 1895) oder „modernisiert“ bekundet:

„Es wird wohl die Ansicht vertreten, die katholische Aktion habe nichts mit Politik zu tun. Der Satz, in dieser Form ausgeprochen, ist falsch und eine grobe Fehrer. Jedermann weiß, daß nach Ende der Partei der Popolari (sammelt sich Italien um 1922) die katholische Aktion zunächst die einzige Plattform war, auf der der Katholizismus überhaupt noch im öffentlichen Leben Italiens erscheinen konnte. In dieser Hinsicht war sie Parteierban.“ (Nesult Friedrich Mulferrmann in dem in Holland -/- erscheinenden „Der deutsche Weg“ vom 1. 12. 1935; zitiert nach Dr. L. Bengler „Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland“, Lubendorffs Verlag 1937.)

Damit ist jedem Einsichtigen die Lage, aber auch der Sinn der genannten „Rippenstöße“ klar. Und trotzdem immer noch „Rekruten-Exerziten“?? Fr. Hr.

### „Väterglaube“

Sie klingt sehr schön, diese Überschrift, so vertraut und anheimelnd: Väterglaube! Und das besonders in einer Zeit, in der einmal Ahnenforschung aus erbgesundheitslichen aber auch aus Gefinnungsgründen mit Recht wieder in der Bekantheit des Volkes wachgerufen wurde, zum ändern aber auch das Erbgut als „seelische Kraft zu neuer Volkwerdung erkannt ist. Daß nun unter dieser Überschrift eine Schilderung sich gerade in dem katholischen „Kirchenboten des Bistums Osnabrück“ vom 5. 9. 1937 findet, läßt uns stuhig werden. Haben wir doch als unverlierbares Wissen aus der christlichen Aufzucht oder aus einem gründlichen Bibelstudium durchaus noch die Worte des „Königs Christus“ im Bewußtsein, der einmal gesagt hat: „Ihr sollt nicht wöhnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein.“ (Matth. 10, 34-36.) Derselbe „Gottessohn“ sagt ein anderes Mal: „So jemand zu mir

Kommt und haſſet nicht ſeinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwiſtern, auch dazu ſein eigen Leben, der kann mein Jünger nicht ſein.“ (Luk. 14, 26.) Und weiter ver- kündigt er um ſeiner Lehre willen: „Es wird aber überantworten ein Bruder den anderen zum Tode, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden ſich empören wider die Eltern und werden ſie helfen töten. Und ihr werdet gehaſſet ſein von jedermann um meines Namens willen.“ (Matk. 13, 12.)

Wenn wir dieſe Worte des „Erlösers“ einmal recht auf uns wirken laſſen, ſo macht es uns, wie geſagt, ſtuhig, in einem Kirchenblatt chriſtlicher Konfeſſion vom „Väterglauben“ zu leſen. Aber hören wir einmal, wie der Verfaſſer „K.“ ſeinen Väterglauben auswertet. Er berichtet von ſeiner Ahnenforſchung und ſtellt an den Eintragungen in den Sterbe- regiſtern, die ihn - bezeichnenderweiſe? - „am meiſten intereſſieren“, feſt, daß einer ſeiner Ahnen, ſich trotz weiten Weges und „trot ſeiner 85 Jahre täglich zur heiligen Meſſe in die Kirche ſchleppte“; daß weiterhin die meiſten das Bliſt hatten, „mit den Tröſtungen unſeres Glaubens verſehen in ein beſe- reres Jenſeits“ gehen zu dürfen; zuvor hat der Verfaſſer nun noch recht anſchaulich, wenn auch wenig zurückhaltend von der Ausga- bung ſeines Urgroßvaters, der er als Jahn- jähriger bewohnte, folgendes berichtet:

„Aber dem Bruſtkorb waren die Glieder der Finger und wiſchen dieſen fanden wir einen kleinen Chriſtuskörper, der offenbar von dem Sterbekreuz herrührte, das der Verstor- bene in den Händen hielt. Das hatte mir als Kind doch dieſer Kreuzifixus, der noch an den Fingerring meines Ahnen klebte (!! d. V.), zu ſagen! Auf dieſes Kreuz hatte er all ſein Hoffen geſetzt, auf ihm haſtete ſein letzter Bliſt. Kann da mir je das Kreuz gleichgültig werden?“ Nun alſo wiſſen wir, wie es um dieſen „Väterglauben“ beſtellt iſt, und hören weiter die letzte Folgerung: „Sollten wir in einer anderen Religion unſeren Frieden und unſere Seligkeit finden? Fürwahr, die weni- gen Reſte in den Gräbern unſerer Ahnen und die ſpätlichen Notizen in den Totenbüchern über ſie ermahnen uns ernt und eindringlich, den Väterglauben hoch zu halten und ihm auch die Treue bis zum Tode zu bewahren.“

Wenn es nun einem natürlich denkenden Menſchen ſchon nicht recht eingehen will, daß man zur Reife in ein verſprochenes beſſeres Jenſeits noch beſonderer Tröſtungen bedarf, ſo verſteht man doch noch weniger die fol- genden „Wäuten“ eines ſolchen „Väterglau- bens“, wie ſie aus dem Muffak in der gleich- namigen Zeiſchrift „Die kirchliche Glaubenslehre von den guten und böſen Geiſtern“ hervor- ſprießen. Abgeſehen von einer immerhin be-

achtlichen Naturgeſchichte des Teufels, der zwar von dem allmächtigen Gott ſchaffen, aber dennoch „durch ſich ſelbſt böſe geworden“ ſei, finden wir dort über die Engel folgenden Erguß: „Das Heilandswort bei Lukas (10, 18) lautet: ‚Ich ſah den Satan wie einen Bliſt vom Himmel fallen.‘ Bildlich ſagt der heilige Petrus im zweiten Briefe: ‚Gott hat der Engel, die ſündigten, nicht geſchont, ſon- dern mit Ketten der Hölle in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben.‘ Das war nicht Gottes Werk (Manu? d. Verf.). Das mußte ſo kommen, wenn der Engel ſündigte. Die Hölle ſchaffen ſich Engel und Menſchen ſelbſt. Für die guten Engel tat ſich die An- ſchauung Gottes auf zur ewigen Seligkeit, wohl nach dem Grade der Kraft der Liebe, mit der ſie ſich für Gott und gegen die Ver- ſüßter entſchieden haben.“ Die „ſchlange- ſtug“ und doch wie ſo „ohne Falſch“ iſt hier das kleine Wörtchen „bildlich“ eingehoben! Eine beſchreibende Anfrage an den ungenannten Verfaſſer dieſer Engelſchöpfung: Woher weiß er, daß der heilige Petrus hier bildlich ge- ſprochen hat? Von dem weiteren, wider- ſprüchlichen, ja geradezu ſeelenverfluchenden Inhalt abgesehen, zeigt die folgende prak- tiſche Anweiſung für den Engelsdienſt deut- lich, was wir von ſolchem „Väterglauben“ zu halten haben: „Des Menſchen Geiſt und Wille ſind frei, aber keineswegs un- beeinflußbar. Die Freiheit iſt begleitet von der Fähigkeit, Einflüſſen überredender und verlockender Art zugänglich zu ſein. Um dem Menſchen im Entſcheidungsſtampfe für oder gegen Gott eine Gegenwirkung zukommen zu laſſen, gegen die Einwirkung des Satans, hat Gott die guten Engel zum Dienſte des Menſchen beſtellt, indem ſie dem Menſchen helfen, Gottes Willen zu erkennen und zu erfüllen.“ Klar iſt erſichtlich: menſchliche Frei- heit und Unvollkommenheit ſind wohl geacht; die Befreiung aus der Unvollkommenheit ge- ſchieht nun aber beſeide nicht durch eine ſelbſtverantwortliche, zum Göttlichen gerich- tete Lebensgeſtaltung, ſondern allein kann hier nur die Erlöſung helfen durch die Gnade - des Prieſters! Und das eben iſt es, was in einem deutſch- und völklichführenden Menſchen den Zorn ermahnen und ſolchen „Väterglau- ben“ anprägen läßt: hier ſpricht letzten Endes nicht der einfache, ſchlichte Menſch von ſeinem Väterglauben, hier hat die ſattſam bekannte „Katholiſche Aktion“ das Wort. Dieſe aber hat, wie ein ſo oder ſo geartetes Chriſtentum überhaupt den angeführten Wor- ten ſeines Stiefers zuſolge, nicht das Recht, weder grundſätzlich noch geſchichtlich, vom Väterglauben zu ſprechen. Oder war es etwa der ſo gebilligte Väterglaube, der Karl den Frankan auf prieſterlich-päpſtliche Einflüſte-

rungen hin in den Paderborner Blutgefesse  
vom Jahre 785 u. a. bestimmen ließ:

„1. Wenn einer den Leib eines verstorbenen  
Menschen nach heidnischem Brauch durch das  
Feuer verzehren läßt, und seine Gebeine zu  
Asche brennt, soll er mit dem Tode bestraft  
werden.“

2. Wer hinfort im Volk der Sachsen un-  
getauft sich verdecken will und zur Taufe zu  
kommen unterläßt und Heide bleiben will, der  
soll des Todes sterben.“

Und Bonifatius' eheliches Wort an den  
Papst (Epist. 38), demnach er „ohne Gewalt  
fränkischer Waffen nichts auszurichten ver-  
möge in der Bekämpfung der Heidengötter“  
- zeugt das etwa von Achtung vor dem Vä-  
terglauben? Ganz gewiß nicht! Eine christ-  
liche Kirche hat ebensowenig ein Recht, das  
sei noch einmal gesagt, dem Väterglauben zu  
sprechen, wie sie ein Recht hat, Erziehung und  
Unterricht als ihren „Auftrag“ (Denkschrift  
der Deutschen Bischöfe von Würzburg 1848),  
als ihr Vorrecht also zu beanspruchen, nach-  
dem gerade Papst Bonifatius IX. durch die  
Bulle von 1402 unter Androhung von Bann  
und Interdikt befohlen hat, alle ungesetz-  
lichen Schulen (d. h. hier also alle nicht  
klosterlichen Schulen!) in Hamburg innerhalb  
acht Tagen zu schließen, da sie den kirchlichen  
Anstalten Schaden zufügen. Ja, so war und  
ist es ja immer, was hier Bonifatius IX. einmal  
so offen aussprach: mittelt die Kirche Schan-  
den an Einfluß oder Macht, so bemüht sie  
Jehobas Born in Gestalt von „fürchtbaren  
Strafandrohungen“ seitens ihrer Priester, die  
diese dann freilich der Sicherheit halber durch  
den „weltlichen Arm“ ausführen lassen. Aber  
so wenig wie es letztlich Bonifatius IX. ge-  
lungen ist, die „weltliche“ Schule aufzuhalten,  
so wenig wird es auch gelingen, mit vor-  
getuschtem Väterglauben das vordringende  
rassistische Erwachen aufzuhalten. Diesem sind  
wohl die Zeugen fernere, aber erbeigener Zei-  
ten „heilig“, und seien es auch „nur“  
Schmud-, Gebrauchs-, und Wehrgüter kul-  
turell so hochstehender Vorfahren, nicht aber  
die traurigen Zeugen einer durch Nord und  
schlimmsten Selbstes- und Seelenwahn fremd-  
gläubig, d. h. christlich gemachten Zeit. Dem  
Verfasser des genannten Aufsatzes „Väter-  
glaube“ sei gesagt, daß es recht unchristlich  
ist, den Glauben der Väter zu beschwören;  
denn einmal endet unsere Väterzeit weder mit  
jenen Vorfahren aus dem 17. Jahrhundert,  
noch mit dem Jahr der Paderborner Blut-  
gefesse, sondern reicht recht weit in die  
unchristliche Vorzeit zurück, nach aber nieman-  
einem Christen überhaupt solche Betracht-  
ungen oder Gefühle. Denn wiederum wird  
von dem großen „Erklärer“ eindringlich ge-  
predigt: „Du hast uns, o Herr, herausgerißt  
mit deinem Blute aus allen Stämmen und

Sprachen und Völkern und Nationen.“ (Off.  
Joh. 5, 9.) Auf jeden Fall ist aber Deutsch  
älter als christlich in Deutschland, und darum  
bedeutet es eine Vermesstheit, wenn Priester  
vom „Väterglauben“ reden.

### Ohne Quellenangabe

Der Feldherr hat es natürlich sehr begrüßt,  
wenn die in seinen Werken dem Deutschen Volk  
gegebenen Gedankengänge auch von anderer  
Seite verbreitet werden. Namentlich die Er-  
kenntnisse des Werkes „Der totale Krieg“  
sind für die Volkserhaltung von so großer  
Bedeutung, daß sie nicht oft genug wiederholt  
und veröffentlicht werden können.

Uns wird „Der politische Brief“, Nr. 13  
vom Scheibing 1937 zugesandt, der u. a. auch  
eine schöne Abhandlung über „Die seelische  
Geschlossenheit - die Grundlage für den Sieg“  
enthält, deren Anfang uns sehr, sehr bekannt  
vorkam:

„Der totale Krieg braucht ein seelisch star-  
kes Volk, das mehrere Monate, ja Jahre  
hindurch zu äußerster Kraftanstrengung fähig  
ist, das imstande ist, den Willen des Feindes  
zu brechen, die Unbilden des Krieges zu er-  
tragen, auch hinter der Front stark zu bleiben  
gegenüber allem Schwächlichen Zweifel. Der  
Krieg erfordert von Männern und Frauen  
das Äußerste. Gerade die Frau hat auch eine  
unerhörte wichtige Aufgabe für die seelische  
Geschlossenheit des Volkkörpers.“

Im Buch des Generals Ludendorff „Der  
Totale Krieg“ heißt es auf Seite 23:

„Wir brauchen ein seelisch und körperlich  
starkes Volk, das mehrere Monate und Jahre  
zu äußerster Kraftanstrengung gegenüber dem  
Feind befähigt ist, um dessen Willen zu bre-  
chen und den Unbilden des Krieges in der  
Front, hinter ihr, aber selbst auch in Feindes-  
hand zu trotzen, das alle drohenden Gefahren  
erkennt und stark bleibt gegenüber Zweifeln,  
die mit zunehmender Dauer des Krieges nur  
zu leicht wachsen. Der totale Krieg ist un-  
erbittlich. Er fordert von Mann und Frau das  
Äußerste. . . Sie ist es, die unermeßlich see-  
liche Stärke für die Geschlossenheit des Vol-  
kes zu betätigen hat.“

Und da der weitere Inhalt des Aufsatzes  
im „Politischen Brief“ sinngemäß mit dem  
„Totalen Krieg“ übereinstimmt und in der  
sehr Deutschen und völlig unchristlichen For-  
derung ausklingt, „sei Feind den Feinden  
Deines Volkes“ - die uns ebenfalls bekannt  
vorkommt - so ist kein Zweifel möglich. Der  
Verfasser des „Politischen Briefes“ hat die  
Gedankengänge des Feldherrn, die dieser im  
„Totalen Krieg“ vertritt, fast wörtlich über-  
nommen, jedoch - den Ursprung dieser Er-  
kenntnisse verschwiegen!

Wir überlassen es dem Leser, das Urteil  
über derartiges Verhalten zu fällen. -dt.



## Eingelaufene Bücher und Schriften

**Dominik J. Wöfel:** „So ist Spanien, Geheimgeschichte eines Bürgerkrieges.“ Verlag Karl Kühne, Rauer bei Wien, Leipzig. -

Trotz dem reklamhaften Titel und propagandistischen Inhalt - so ist Spanien nicht. Es ist nur die eine Seite der Medaille, die der Verfasser zeigt, eine lehrreiche und bedeutungsvolle, auf der man die unterirdische Mährlichkeit des Feindmordes und die Macht des Judent im Verlauf der spanischen Geschichte erkennen kann. Die andere Seite aber, die nicht minder unheilvolle, ja fast noch unheilvollere Tätigkeit der Kirche, namentlich des Jesuiten, wird sorgfältig mit trügendem Scheingold überzogen, so daß das Buch, statt Geschichte Spaniens zu geben, Geschichtsklitterung treibt. - Das gute und umfangreiche Material über den heutigen spanischen Bürgerkrieg macht diese grundlegenden Mängel des Ganzen nicht weis. H. Schwaldt.

**Dr. Franz Hochstetter:** **Geld und Kredit als Störer der modernen Landwirtschaft.** Militär-Verlag Berlin, 186 S., brosch. RM. 3.80.

Überall hat man den Störerkrieg in der Wirtschaft gesucht, nur nicht in den Fehlern des Geldwesens, mit deren Ausnutzung es den überstaatlichen Mächten gelungen ist, ganze Völker und Kulturen auszurotten. (S. „Das Schulungsbeispiel“ Folge 20/36.) Hochstetter zeigt unabweislich die achtsache Wurzel der Überlegenheit des Geldes über die Ware und Arbeit auf. Er behandelt das Verhältnis von Arbeit, Zins, Kapital und Mangelwirtschaft. Was dieses Buch besonders auszeichnet, ist die Heranziehung der Stellungnahmen „anerkannter Wirtschaftswissenschaftler“. Die Trugschlüsse und Fehlschätzungen erfahren hier ihre Verichtigung in vornehm-sachlicher Weise. Es ist ein Vorzug, daß damit zugleich ein Waffe geschaffen ist, lange verbreiteten Irrlehren entgegenzutreten.

Die Unzulänglichkeit der rohen Geldmengenlehre und die Notwendigkeit ihres Erfasses durch die bereinigte Geldmengenlehre, die die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes berücksichtigt, wird offenbar gemacht. Auch hier ist mit sicherem biologischen Blick die Wirtschaft als organische Ganzheit herausgestellt. Der Fehlerhaftigkeit einer statischen Betrachtungsweise geht der Verfasser ersichtlich zu Leibe und zieht scharf umrissen die Folgerungen aus den entwickelten Erkenntnissen. In einem besonderen Teile zeigt er den Kredit als Quelle der Störungsmöglichkeit für die Wirtschaft. Gerade dieses Gebiet ist in seiner Bedeutung für die modernen Wirtschaften zu wenig erkannt und auch bisher recht fleckmütterlich behandelt worden. Hochstetter behandelt im Gesamttrahmen das Verhältnis des Kredits zum

Gelde, das Wesen des Kredits und seine Überlegenheit über Ware und Arbeit. Wir lernen die Mittel und Folgen der Kredituntergrabung mit ihrer Verkürzung der Erzeugung, der Quelle des Wohlstandes, kennen. Nach einer Abwehr wirtschaftsliberaler Einwände faßt er zum Schluß nochmals knapp das Gesamtergebnis zusammen, so daß der Leser ein abgerundetes und klares Bild über die Wirtschaftszusammenhänge bekommt. Hochstetter hat sich somit ein besonderes Verdienst um die Aufhellung dieses Gebietes erworben, mit dem sich alle verantwortungsbewußten Deutschen befassen sollten. F. H. Hoffmann.

**„Wolf und Leben.“** Eine Sammlung subetend-deutscher Dichtung. Herausgegeben von Karl Franz Leppa. Adam Kraft Verlag, Karlsbad-Drachowitz und Leipzig, 320 Seiten. Preis 2.30 und 2.85 RM.

Diese Sammlung ist eine Verkörperung der schöpferischen Kräfte der Subetenddeutschen; sie bringt Prosa und Dichtung, Altes und Neues; neben Namen, die in die Deutsche Literaturgeschichte eingegangen sind, stehen viele Unbekannte; gerade diese geben Zeugnis von der Tiefe der Subetenddeutschen, die im völkischen Kampf mehr als andere aus dem ewigen Born der Volksseele schöpfen und daraus die Kraft empfangen, durchzuhalten. Möchten sie doch auch noch, gerade in ihrer völkischen Not, zu Deutscher Gotteskenntnis finden - es geht ein starkes Gottsuchen durch diese Zeugnisse Deutscher Seelenlebens; es klingt noch da und dort Christliches mit herein, ja Katholisches. Trotzdem wird es jedem einen tiefen Blick in das Wesen der Subetenddeutschen geben und zur Verbundenheit über alle Grenzen hinweg führen. F. H. Hoffmann.

**Josef Schneider:** **„Ewiger Arbeitstag.“** Gedichte. Adam Kraft Verlag, Karlsbad-Drachowitz und Leipzig, Band 7 der „Volksdeutschen Reihe“. 48 Seiten. Geschenkband. Preis RM. -90.

Ein junger subetenddeutscher Dichter aus dem Arbeiterstande formte in diesen Gedichten sein Erleben um die Not der Arbeitslosigkeit und Anechtung der Grenzlanddeutschen, vor allem aber das Erlebnis der neuen Volksgemeinschaft. In ihm kündigt sich der Durchbruch des jungen Geschlechtes zum Gemeinschaftswollen, zu einem neuen Glauben. Ein starkes Gottsuchen erfüllt die Gedichte, wenn es auch von christlichen Gedanken sich nicht ganz freimacht. Wir wünschten gerade diesem starken Gottsucher die Kenntnis der Werke von Frau Mathilde Lubendorff, die ihm Antwort auf sein Fragen nach den letzten Dingen geben und sein Ahnen zur Erkenntnis führen würden.

F. H. Hoffmann.

## Antworten der Schriftleitung

**Erfurt.** — In unserer Umschau notig in Folge 16 über den Werner Prozeß wollten wir lediglich feststellen, daß der Versuch der Verteilung durch den Rachweil einer vermeintlichen Christentumsfeindlichkeit des Juden die Angeklagten zu entlasten, irrig war und darum scheitern mußte. Oberleutnant Fleischhauer legt Wert darauf festzustellen, daß er in seinem Gutachten verschiedene Stellen des Alten Testaments dem Bericht nachgewiesen, aus denen die Weltbeherrschungspläne des Judentums und deren Wölferhaß klar hervorgehen. Ferner hat er auch aus den Schriften von Nathanael, Dikrauel, Herz und dem Talmud ergänzende Auszüge gebracht.

**Mudolstadt.** — Selbstverständlich ist die Formel des christlichen Glaubensbekenntnisses „... geklitten unter Pontius Pilatus.“ eine völlig willkürliche Behauptung, der kein geschichtlicher Vorgang entspricht. (Vergl. Folge 17/37 „Die Christenverfolgung unter Nero eine Fälschung.“) Es ist auch nicht ein einziger geschichtlich stichhaltiger Beweis für die Geschichtlichkeit des Jesus v. N. zu erbringen. Aber im Christentum kommt es eben auf eine handvoll Unmöglichkeiten und Fälschungen nicht an. In jenem Bekenntnis heißt es ja auch „... niedergefahren zur Hölle und am dritten Tage auferstanden.“, während in der Legende der Bibel Jesus v. N. dem „Schächer“ ausdrücklich verspricht: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Luk. 23, 43.) Priester lügen sich oft bei diesem Widerspruch aus der Berlegenheit, indem sie den Laien erzählen, im griechischen Text stünde adns = Unterwelt, Hölle. Das ist aber nicht wahr. Gerade an dieser Stelle steht nagadeison. Aber über solche offensichtlichen Unstimmigkeiten in Sachen, die sie für „heilig“ halten, sehen die in ihren Suggestionen besangenen Christen hinweg.

**Heidelberg.** — Wundern Sie sich darüber, daß die Heidelberger „Volksgemeinschaft“ in ihrer Nummer vom 2. 12. 37 das längst widerlegte Märchen aufwimmt. General Lüdendorff wäre 1917 „auf den Gedanken gekommen, die in der Schweiz befindlichen russischen Revolutionsländer und Terroristen in verschlossenen Güterwagen quer durch ganz Deutschland nach Rußland zu befördern, um auf diese Weise die innere russische Front zu zerbrechen“? Uns ist das Wundern schon längst vergangen. Es gibt nichts Albernes und -na, Unmögliches, was man dem Feldherrn nicht andichten würde. Der nächste Satz läßt die Absicht, den Feldherrn zu schmähcn, noch deutlicher erkennen: „Er ahnte wohl damals kaum (!), daß dies den Teufel mit dem Beelzebub austreiben ließ.“ Der

Feldherr hat diese Sache schon mehrmals klargestellt und schrieb zuletzt in Folge 18/36:

„Was nun die Beförderung der Bolschewisten Lenin und Genossen betrifft, so stelle ich zum hundertsten Male fest, daß Trotski von Nordamerika aus unmittelbar über Schweden nach Petersburg gelangte. Lenin wurde auf Antrag des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, der hierzu, wie ich später festgestellt habe, von Marcus Heiphan, Scheidemann und Erzberger veranlaßt worden ist, aus der Schweiz nach Kopenhagen gefahren. Der stellvertretende Generalstab hatte lediglich, seiner damaligen Aufgabe entsprechend, Reisepässe auszustellen. Da die politische Reichsleitung diese Pässe wünschte, hatte die D.H.L. keinen Anlaß, die Pässe zu versagen. Mir war der Name Lenin bis dahin unbekannt gewesen. Dies zur Feststellung des Tatbestandes. Auf die ernste Tatsache, daß die Deutsche Reichsregierung nach Entsendung Lenins nach Schweden und des Ausbruchs der Revolution in Rußland die Jügel der Regierung nicht trafter in die Hand nahm, kann ich nur hier hinweisen. Ich habe oft, so z. B. im Januar 1918, die Regierung sehr ernst daraufhin gedrängt.“

Der Verfasser dies „Arztweges einer gekrönten Frau“ in der „Volksgemeinschaft“ ist nicht genannt, doch wir werden ihm wohl nicht unrecht tun, wenn wir sein ganzes an die Tränenbrühen der Leser während und dertel Unwahrscheinliches enthaltendes Erzeugnis unter solche politisierender und in-Geschichtemachender Kaffeekantinen einreihen.

**Schwetzn.** — Allerdings ist es erfreulich und im Sinne der letzten Mahnworte des Feldherrn, daß Sie Folge 19 des „Quell“ mit gleichem Eifer wie feinerzeit „Das große Entsetzen“ verbreiten. Wenn Sie Ihren damaligen Eifer vervielfachen, werden Sie dem unerforschlichen Wert der letzten Worte des Toten etwas mehr gerecht. Hoffentlich bleiben Sie nicht allein in Ihrem Eifer.

**Dölo.** — Sie haben recht. Auch in Norwegen wittern Vertreter von Priesterkasten „Sdendämmerung“ und versuchen dem vorzubeugen, indem sie, wie der Domprobst Nygen, „die Entfernung der jüdischen Mythologie“ aus dem Religionunterricht fordern. Durch Preisgabe von Abraham, Isaak, Jakob und anderer Erbtötter der „Offenbarung Gottes, 1. Teil“, hoffen sie die Gesamtoffenbarung zu retten. Vergeltliches Vemühen: das Erwachen des nordischen Menschen wird auch durch diesen strategischen Rückzug der Priesterkasten, von dem die normogische Zeitung „Ukens Stutt“, Dölo, vom 25. 9. 1937 berichtet, nicht aufgehalten.

„Wer mir die Vernachlässigung meines Talentes zum Vorwurf macht, der sollte bedenken, wie in dem ewigen Kampfe mit Dummheit und Schlechtigkeit endlich der Geist ermattet, wie um nicht immerfort verleitet zu werden, endlich kein Mittel übrig bleibt, als sich unempfindlich zu machen, wie kein Aufschwung möglich ist, wenn man bei jeder Flügelbewegung an den Pfosten der Zensur anstößt, und die Arbeit aufhört ein Vergnügen zu sein, wenn das Hervorgebrachte die Quelle tausendfältiger Unannehmlichkeiten wird...“ So schrieb Grillparzer in seinem Tagebuch. Diese Worte dürfen wir nicht vergessen, wenn wir sein Schaffen beurteilend manches finden, was für uns nicht annehmbar, ja ungenießbar ist und im Gegensatz zu Anderem zu stehen scheint, was uns so sehr anmuet. Gerade die Jugend- und Mannesjahre Grillparzers fallen in eine Zeit, wo der Hexenhammer der engstirnigsten Zensur in Österreich gehandhabt wurde, die das Schaffen dieses Dichters so hart behinderte. Wägen kleine Geister sich unter einer solchen Zensur in ihrer eigenen Enge wohlgeföhlt und getummelt haben. „Im engen Kreis verengert sich der Sinn“. Grillparzer schrieb selbst mit Bezug auf jene Zustände in Österreich: „Der Despotismus hat mein Leben, wenigstens mein literarisches, zerstört...“ Ein Grillparzer - jeder Joll ein Dichter - mußte hier erlahmen und verkümmern, und es ist bewundernswert zu sehen, was er trotzdem noch geschaffen hat. Sich bald von der damals gepriesenen Gattung der plumpen oftakten Schicksalsdramen, unter deren Einfluß seine „Witfrau“ noch entstand, befreiend und abwendend, hat er Dramen geschaffen, aus denen der echte dichterische Genius spricht, und so hat z. B. der 3. Akt seines dramatischen Werkes „Des Meeres und der Liebe Wellen“ in der Deutschen, ja in der Weltliteratur kaum ein Seitenstück aufzuweisen. Mit 25 Jahren plötzlich berühmt, sinkt Grillparzer plötzlich bei völliger Verlehnung seines sich entfaltenden Schaffens, trotz seinen stets wertvoller werdenden Leistungen zu einer Wiener Lokalgröße herab, um dann fast völlig vergessen und unbeachtet zu bleiben, bis er i. J. 1871 - während die Deutschen Kanonen vor Paris donnerten - zu seinem 80. Geburtstag in ganz Deutschland als klassischer Dichter bekannt und gefeiert wurde. Auf sein Leben zurückblickend hat Grillparzer einmal schmerzlich gesagt, ... „wie es heute bei uns aussieht, muß ich sagen, ich bin kein Deutscher, sondern Österreicher, und vor allem ein Wiener.“ Ein trauriger Zwiespalt, der sich auch oft in seinen Werken offenbart. Grillparzer hat seine nähere Heimat Österreich wie kein anderes Deutsches Land geliebt, und man muß sich die unseligen Zustände in Österreich vergegenwärtigen, wenn man ihn hier verstehen will. Zweifellos hat auch er unter der politischen Trennung gelitten, denn er war ein Deutscher Dichter! Die Bestrebungen i. J. 1848, welche u. A. auch den Anschluß an Deutschland herbeizuföhren suchten, sehnte er nur darum ab, weil er den Absichten bestimmter Führer und Parteien und den unklaren Zielen jener Revolution mit Recht mißtraute. „Aber nebst dem“, - so schrieb er - „daß die Bewegung d. J. 48 mein Vaterland zu zerstören drohte, das ich bis zum Rindischen liebte, schien mir überhaupt kein Zeitpunkt für die Freiheit ungünstiger als der damalige. Zur Freiheit gehöret vor allem gefunder Verstand und Selbstbeschränkung, und gerade daran fehlte es in Deutschland.“ Dies haben föhrende Deutsche Demokraten jener Zeit bestätigen müssen. Im Jahre 1861 wurde Grillparzer in das jzt. geschaffene Herrenhaus berufen und als Mitglied desselben stimmte er i. J. 1868 für die Aufhebung des furchtbaren Konkordats, durch welches Österreich i. J. 1859 an Rom ausgeliefert worden war. Auf einem Troststuhle hatte sich der fast gelähmte Greis in diese denkwürdige Sitzung tragen lassen, um durch das Gewicht seiner Stimme und das Ansehen seiner Persönlichkeit Österreich von diesem römischen Joch befreien zu helfen. Er schrieb damals:

„Jedermann ist darüber einig, daß das Konkordat in Österreich ein großes Unglück für die Untertanen war, weil es die Erziehung, den Unterricht, die Ehe, alle bürgerlichen und menschlichen Verhältnisse mehr oder weniger unter die Herrschaft einer Kirche gebracht hat, die notgedrungen ist, sich aller Verstandesentwicklung entgegenzusetzen, weil nur der Unberstand ihre übernatürlichen Voraussetzungen annehmen kann. Das ist aber nur die eine Hälfte des Unglücks, das Oben nach unten. Das Obel nach oben ist, daß die Kirche sich die Vorzüge nicht schenken läßt, sondern etwas dafür gibt: das göttliche Recht des Monarchen. Das ist nun die reine Despotie. Der Monarch kann alles tun, was ihm beliebt, und ist nur seinem Gewissen und denen also, die sein Gewissen dirigieren, verantwortlich... Daher entsteht nun nebst der Willkür auch der Eigendünkel, die Meinung, alles besser zu verstehen, der dieses Land zugrunde richten wird und den guten Anfang dazu bereits (1859) gemacht hat.“ 28.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Föhbe. Für Anzeigen und Bilder verantwortlich: Hans v. Kennig. Seite München 19, Monatskr. 7. D. 1. 4. Wj. Nr. 37 000. 2. H. ist Anzeigenentgelt Nr. 5 gültig. Abdruckverbot bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einlassungen sind an Lebensbesitz Verlag G. m. b. H., München 19, Rosenstr. 7, Hst. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder, Silber und vergolden wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.